

# Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin  
und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich 5mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.

Abonnementspreis:

für Monat Dezember 1,10 M.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 M., durch die Post 1,30 M.

Druck und Verlag: W. Ewald.



Behördliches Publikations-Organ für die  
Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreis:

die 5mal gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.

Reklamezeile 30 Pfg.

Preis freibleibend.

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 150

Sonnabend, den 22. Dezember 1928

Jahrg. 39.

## Gasexplosionen in Londons Straßen.

Haus hohe Stickschlamm. — 1200 Meter Pflaster  
aufgerissen. — Fuhrwerke umgestürzt.  
17 Passanten erheblich verletzt.

Die Großstädte Europas werden von einer Serie von Katastrophen verfolgt: In Berlin Großfeuer auf Großfeuer, in London Explosionen in einem ganzen Straßenzug. Ein Telegraphenarbeiter geht bei Stahelarbeiten unvorsichtig mit einem Sauerstoffgebläse um und schmilzt dabei das Hauptgasrohr an. Die Folge ist eine Reihe von Explosionen, die sich durch eine ganze Straße fortpflanzen und sie in einen Trümmerhaufen verwandeln. Noch ist die Gefahr nicht vorüber, da die Gasleitungen offenbar an vielen Stellen ledgersprungen sind und weitere Explosionen befürchten lassen.

Das in der Geschichte der Weltstädte einzig dastehende Unglück hat zwar keine Toten, aber 17 Verletzte gefordert.

Die Folgen waren furchbar. Die erste Explosion mit haushoher Stickschlamm zerriss weitere Teile der Rohrleitung, Explosion folgte auf Explosion, jede verursachte eine neue, und in wenigen Minuten waren 1200 Meter Straßenpflaster durch die Explosionen aufgerissen.

Fuhrwerke, Passanten, große Granitblöcke des Bürgersteiges wurden wie Streichhölzer herumgeschleudert, Türen, Fenster, Telephonkabel und Straßenkandelaber wurden beschädigt, und an mehreren Stellen schossen Stickschlamm hoch empor. Das ganze Straßenviertel roch stundenlang nach Gas.

In Deutschland, und zwar hauptsächlich in Bayern, gibt es 25 149 Hausbrauer, die nur für ihren eigenen Bedarf Bier herstellen. 1926-27 haben sie 30 000 Hektoliter erzeugt, die so gut wie abgabefrei waren. Die Zunahme des Hausbrauens ist eine Folge der Biersteuer-Erhöhung.

Der D-Zug 39 München-Berlin fuhr gestern nachmittags zwischen Rudolfsstadt und Orlamünde in eine Schafherde hinein, die auf der freien Strecke auf den Bahnkörper geraten war. 70 Schafe wurden getötet.

Zwischen Kanten und Birten fuhren zwei sich kreuzende Autos mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometern aufeinander. Beide Wagenlenker und zwei Damen wurden getötet.

In Konstantinopel hat sich der Wiener Großindustrielle Koritschoner erschossen. Er war rettungslos dem Morphium verfallen.

Der Außenminister und der Finanzminister Amanullah sind von Aufständischen gefangen genommen worden. Der Finanzminister wurde erschossen, der Außenminister wird als Geisel zurückgehalten. Der Kriegsmilitärminister mit wenigen königstreuen Truppen wird in Djelalabad belagert.

Kurz vor dem Hafen von Cherbourg sprang eine zwanzigjährige ungarische Pianistin über Bord, weil sie nach Ablauf ihres sechs Monate gültigen Visums die Vereinigten Staaten wieder hatte verlassen müssen.

## Heimatliches.

Fehrbellin, den 21. Dezember 1928.

\* Von der Post. Da am Sonntag, den 23. Dezember die Züge 29 und 30 postförmig benutzt werden, findet nachmittags 1630 Uhr nochmals eine Kastenleerung statt. Zug 29 abgehend Fehrbellin 1714 Uhr, Zug 30 ankommend Fehrbellin 1824 Uhr.

\* Am Montag, den 24. Dezember, Heiligabend, werden die Schalterdienststunden von 8—13 und von 14—16 Uhr abgehalten. Ein Verkauf von Postwertzeichen in kleineren Mengen findet wie gewöhnlich bis 17 $\frac{1}{2}$  Uhr statt. Der übrige Dienst wird wie an sonstigen Werktagen wahrgenommen.

\* Es wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß die Zahlung der Militär-Renten am 27. Dezember und die der Invaliden- und Unfall-Renten am 29. Dezember erfolgt. Die Zahlungen finden stets in den Vormittagsstunden statt. Die angegebenen Zeiten sind unbedingt innezuhalten.

\* Am 1. Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr findet im Hotel „Stadt Magdeburg“ ein großes Sensations-Gastspiel „Ein Abend im indischen Wunderlande“ mit reichhaltigem Programm statt. U. a. Experimente auf dem Gebiete Phantome und Fakirwunder, Tierhypnose

mit lebenden Riesenschlangen u. v. a. Dauer der Vorstellung ca. 3 Stunden. (Siehe Inserat.)

**Begin.** Treibjagd. Bei der hier am letzten Mittwoch abgehaltenen Treibjagd wurden 96 Hasen geschossen.

**Begin.** Im hiesigen Ort wird auch ein Tiefbrunnen für Feuerlöschzwecke gebaut. Derselbe wird vor dem Hause des Bauerngutsbesitzers Max Bertholz gebaut.

**Einum.** Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in Einum liegt bei dem Postamt in Velten (Mark) vier Wochen lang öffentlich zu jedermanns Einsicht aus.

**Walchow.** Bei der hier abgehaltenen Treibjagd wurden von 21 Schützen 57 Hasen geschossen.

**Cunnersdorf.** Beim Dreschen verunglückte die Frau des Ausgebürgers Karl Gerlach tödlich. Obwohl die Transmissionsstange vorschriftsmäßig verdeckt war, wurde die Ausgebürgerin aufsteigend von der Kupplungsklaue an den Kleidern erfaßt. Die Verunglückte war unter die Triebstange getreten, um die herabgefallene „Buchi“ hervorzuholen. Daß immer noch ähnliche Unglücksfälle bei erfahrenen Bauernvorkommen, ist wieder eine ernste Warnung zu allergrößter Vorsicht bei der Arbeit mit landwirtschaftlichen Maschinen.

Vom Büchertisch.

## Der Große Brockhaus, Band 1.

Nachschlagewerke gehören zu den meistbenutzten Büchern, nicht nur in öffentlichen Bibliotheken und Lesesälen. Der Griff nach dem Lexikon in Fällen des Zweifels oder Nichtwissens ist für jeden modernen Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden. Doch — in Abwandlung eines alten Spruches kann man sagen: andere Zeiten, andere Konversations-Lexika, d. h. die Anforderungen, die man heutzutage an ein musterträgliches Nachschlagewerk stellen muß, sind — im Hinblick auf unser erweitertes Wissen und Können und auf die ganz andere Einstellung zum Leben — von Grund aus andere als noch vor zehn oder zwanzig Jahren! Da die vorhandenen Vorkriegslexika längst von der Tatsache des vorwärtsjagenden Lebens überholt sind, ist es zu begrüßen, daß der älteste deutsche Lexikon-Verlag Brockhaus nach jahrelangen mühevollen und kostspieligen Vorarbeiten ein völlig neues großes Nachschlagewerk herausbringt, von dem der erste Band soeben erschienen ist. Ein Gang durch den Band, dessen geschmackvolles Aeußere Erich Gruner-Leipzig entworfen hat, gibt eine flüchtige Vorstellung von der Vielgestaltigkeit des Werkes; es ist ein Gang durch unsere Zeit, ein Gang durch alle Gebiete zwischen Himmel und Erde. Die Artikel sind kürzer und übersichtlicher, dafür aber wesentlich zahlreicher, die Sprache ist knapper und klarer geworden. Nichts ist von Lebensfremdheit, von einseitiger wissenschaftlicher Sprödigkeit zu merken, die früheren Nachschlagewerken oft anhängen; überall enge Verbindung mit Leben und Praxis. In der Tat, dies ist einer der leitenden Grundsätze bei der Neugestaltung: den „Großen Brockhaus“ zu einem wahren Volksbuch zu machen, einem Buch, in dem man sich Rat und Belehrung in allen Fragen des täglichen Lebens holen kann — sei es aus Beruf oder Familie, sei es aus Kunst oder Wissenschaft, sei es für eine Liebhaberei oder zu erstem Studium. Ein wahrhaft großes Ziel — und wie ist es erreicht! Es ist nicht möglich, Beispiele anzuführen, die auch nur annähernd all das Neue und die Mannigfaltigkeit des Bandes zeigen. Darüber unterrichtet man sich am besten durch die Ankündigung des Verlages, die in jeder größeren Buchhandlung kostenlos zu haben ist. Wie sehr der „Große Brockhaus“ gerade für das tägliche Leben unentbehrlich sein wird, zeigen z. B. die umrandeten, also schnell auffindbaren Ratschläge für erste Hilfe bei Unglücksfällen, Ratschläge bei Krankheiten, für die Hausfrau und Mutter (Stichwörter wie Abstillen, Amme), Winke für Bastler oder Aquariumsliebhaber mit praktischen Anleitungen, Berufsberatungsartikel (Apotheker, Arzt), Aufklärung über brennende wirtschaftliche und juristische Tagesfragen (z. B. Altbesitz). Mit einem Wort: ein Werk, das in die Hand von jedermann gehört! Daß dabei alle Artikel trotz ihrer volkstümlichen Fassung den Anforderungen der modernen Wissenschaft standhalten, ist bei einem „Brockhaus“ selbstverständlich. Besondere Erwähnung verdienen die überaus zahlreichen Bildbeigaben, die das Werk zu einem unvergleichlichen Bilderbuch unserer Zeit machen. Diesen Band zu durchblättern und seine Abbildungen zu beschauen, bietet allem schon ästhetischen Genuß. Zum ersten Male in einem großen deutschen Lexikon finden

wir Autotypen — also die Wiedergabe von Photographien — im Text. Sehr zu begrüßen sind die zahlreichen Bildnisse sowie die technisch vollendeten Landschafts- und Städtebilder (z. B. die Tafeln Alpen und Alpinistik). Diagramme, Notenbeispiele, technische Zeichnungen, Handschriften berühmter Persönlichkeiten, Landkarten, Tier- und Pflanzenbilder, Abbildungen aus Kunst- und Literaturgeschichte — wer wollte sich vermessen, in wenigen Zeilen eine auch nur annähernd vollständige Uebersicht zu geben! Dazu hat der Verlag einen ermäßigten Subskriptionspreis für diejenigen geschaffen, die sich bald entschließen: er soll nur beschränkte Zeit gelten. (In Ganzleinen M. 22,50 statt mindestens M. 25.—) Auch alte Lexika aller Verlage können in Zahlung gegeben werden und ermäßigen den Bandpreis abermals. In Lieferungen erscheint das Lexikon nicht, die Erfahrungen haben gezeigt, daß die Ausgabe in einzelnen Hefen und Heftchen zuviel Nachteile für die Bezahler mit sich bringt; dafür sind aber Monatsraten von nur fünf Mark an für die Subskribenten möglich — das ist selbst heute erschwinglich! Es mag eine schwierige Rechenaufgabe für den Bezahler gewesen sein, solche Zahlungsbedingungen möglich zu machen. Also schneller Entschluß ist anzuraten. Der Band verdient es, einen Ehrenplatz unter dem Weihnachtsbaum dieses Jahres einzunehmen.

## Herzliche Weihnachtsbitte

der Herberge zur Heimat.

In den Tagen, wo das Licht von Bethlehem seine Strahlen im Voraus sendet, wo alles sich für das Weihnachtsfest rüstet, möchte auch unsere Herberge seine Vorbereitungen treffen, um unsern Brüdern von der Landstraße Weihnachten zu bereiten. Wir wenden uns an alle die, die ein Herz für die Nöte unsrer Wanderer haben. Gebraucht wird Wäsche und Kleidung, ebenso Lebensmittel. Da die Herbergsgäste für Weihnachten freie Verpflegung erhalten sollen, so ist auch bares Geld sehr erwünscht. Auch die kleinste Gabe bringt Segen. Wer ist bereit, mitzuhelfen! Für die Herberge Zugesandtes nimmt mit Dank der Hausvater entgegen.

Liebeck, Diakon.

Achten Sie auf den Namen Herbamellen

## Herbamellen

gesellig geschliffen

enthalten Auszüge aus besonders ausgewählten, gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung wie gegen jede Erkältung wirksamen

## Kräutern

und haben sich seit 55 Jahren als ein millionenfach erprobtes Hausmittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane bestens bewährt. Sie mildern durch ihre schleimlösende Bestandteile jeden Hustenreiz, und beugen Entzündungen der Schleimhäute vor.

Büchel nur 30 Pfennig.

Zu haben, wo Herbamellen-Reklame-Standbuden ausgestellt sind.

Alleinhersteller: Witte's Söhne Schokoladen- u. Zuckerwaren-Fabrik, Wittenberge.

Es existieren Nachahmungen

## Familiennachrichten.

Bestorben: Am 17. Dezember Frau Minna Wiedtke, 73 Jahre; am 18. Dezember Frau Pastor Emma Rathmann geb. Tittel, Neuruppin, 94 Jahre; am 18. Dezember Frau Martha Baader geb. Meynow, Neuruppin, 66 Jahre; am 18. Dezember Friederike Wendt geb. Nölte, 71 Jahre.

# Manius großer Sieg.

B. N. Nach fast zehn Jahren haben in Rumänien zum ersten Mal wieder wirklich freie und unbeeinflusste Wahlen stattgefunden. Das letzte Mal, 1919, brachten die Wahlen der Nationalpartei fast vier Fünftel der Mandate, und damals wurde Vajda Vocevod Ministerpräsident, derselbe Mann, der einst die Anerkennung des Uebergangs Besarabiens an Rumänien durch die Großmächte erwirkte und der jetzt Manius Außenminister werden soll. Dann gelang es noch dem geschickten Manövrierten des alten Bratianu, die Nationalpartei mit dem Odium der Unterzeichnung des Friedensvertrages zu belasten, der die allen radikalen Chauvinisten so unbecueme Minderheitenklausel enthielt. Weiterhin wurden sämtliche Wahlen von Bratianu und seinem ihm in den politischen Methoden durchaus ebenbürtigen jüngeren Bruder mit den Bajonetten der Gendarmerie und nach Willkür der Regierung gemacht.

Wenn die rumänische Regierung derartige Wahlmachten bisher leugnete, ja sich sogar vor gar nicht langer Zeit dazu verstieg, durch ihre auswärtigen Vertretungen die Presse der betreffenden Länder ersuchen zu lassen, keine derartigen Verdächtigungen mehr zu verbreiten, so ist der Ausfall der eben stattgefundenen Wahlen der denkbar schlagendste Beweis für die ungeheuerliche Wahlkorruption, die in dem Rumänien der Bratianus geherrscht haben muß. Da sich diese Korruption nicht nur bei den Wahlen äußerte, sondern in all und jeder Beziehung — man denke nur an den vor kurzem enthielten Petroleumstand! —, darf man auch annehmen, daß sie bei den jetzigen Wahlen nicht ganz ausgeschlossen gewesen ist, sei es auch nur in dem Sinne, daß viele frühere Gefolgsleute der sogenannten liberalen Regierung ohne jegliche Bedenken zu Maniu abgewandert sind, weil sie von jetzt an dort die besseren politischen Gesäfte zu machen hoffen. Auch das ist Korruption, auch dagegen wird Maniu zu kämpfen haben. Man darf also die überwältigende Mehrheit von ca. 365 Mandaten von insgesamt ca. 400 nicht allzu sehr überhähen, wenngleich naturgemäß die nicht anzuzweifelnde völlige Freiheit der Wahlen — verbunden mit vorheriger Aufhebung der Zensur — die gesündeste Grundlage für Manius Mehrheit darstellt.

Maniu braucht eine solche Mehrheit allerdings, denn er steht vor der Aufgabe, Probleme zu lösen, die teilweise nur unter vollem Einsatz seiner Volkstümmlichkeit und unter Auserlegung harter Opfer gelöst werden können. Dabei steht an erster Stelle die Frage der wirtschaftlichen Reorganisation und der Sanierung der Staatsfinanzen, eine Aufgabe, die die Regierung zwingen wird, wenigstens zunächst neue Steuern einzuführen, so daß die Bevölkerung keineswegs unmittelbar die Verheißungen und den erhofften Segen der Beseitigung des alten Regimes verspüren wird. Es ist aber zu hoffen, daß Manius Erfolg Rumänien den Weg zur Abwicklung seines Anleiheprogramms sehr wesentlich ebnet wird. Unmittelbar im Zusammenhang mit der Flüssigmachung des ersten Teils der in Aussicht genommenen 250-Millionen-Dollar-Anleihe wird die Stabilisierung des rumänischen Lei erfolgen, womit die Grundlage für die Reorganisation im Innern und für die weitere Zusammenarbeit mit dem Auslandskapital gelegt sein wird. Die weitere Hauptaufgabe Manius ist dann, die rumänische Zollgesetzgebung dem wirklichen Charakter des Landes anzupassen. Ausgesprochen protektionistische Zölle sollen nur insoweit aufrechterhalten werden, als sie den Interessen solcher Industrien dienen, die einheimische Rohstoffe verarbeiten und somit in erster Linie als existenzberechtigt anzusehen sind.

Im übrigen wird sich Manius Wirtschaftspolitik an

dem Grundsatz orientieren, daß Rumänien vor allen Dingen ein Agrarland ist, und daß das Wohlergehen aller anderen Produktionszweige von der Situation der Landwirtschaft abhängig ist. Ein Programm also, das auf Jahre berechnet ist, sich auch erst nach Jahren voll auswirken kann. Bedeutsam endlich wird die Haltung sein, die Maniu zur Frage der Wahlrechtsänderung einnehmen wird. Unzweifelhaft würde er auch ohne das von den Liberalen geschaffene, unmögliche Wahlgesetz, das vertriebenen Partei, die 40 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt, die Hälfte aller Mandate vorab gewährt, eine starke Mehrheit errungen haben, eine klare und unzweideutige Kennzeichnung der Situation und der Erfolge Manius wird aber erst möglich sein, wenn wieder einmal Wahlen nach einem neuen Wahlgesetz vor sich gehen, das nicht auf eine Sabotage des allgemeinen Wahlrechts hinausläuft.

## Wirtschaftsumbau.

Wirtschaftspolitische Neuorientierung der großen Parteien. — Das religiöse Prinzip in der Wirtschaft. — Kapitalfeindliche Tendenzen. — Film und Auto.

Es ist eine altbekannte Begleiterscheinung großer Wirtschaftskrisen, daß mit zunehmender Verschlechterung der Wirtschaftslage das Interesse sowohl der Geschäftswelt als auch der Arbeitnehmerkreise an der Erörterung aktueller wirtschafts- und sozialpolitischer Fragen stark zunimmt. Eine Bestätigung dieser Beobachtung liefern auch die neuesten Vorgänge. Es ist kein Zufall, daß innerhalb der politischen Parteien, insbesondere der bürgerlichen, emsig gearbeitet wird, um neue wirtschafts- und sozialpolitische Richtlinien, die der politischen und weltanschaulichen Einstellung der Parteien entsprechen, auszuarbeiten und sie bis in alle Einzelheiten zu Wirtschaftsprogrammen auszugestalten. Die der Sozialdemokratie nahestehenden Freien Gewerkschaften machten den Anfang auf ihrem Hamburger Gewerkschaftstag, der seine besondere Note durch die Veröffentlichung einer gemeinsamen Arbeit der jüngeren sozialistischen und gewerkschaftlichen Theoretiker über das Thema „Wirtschaftsdemokratie“ erhielt.

Dessauer war in der Lage, schon in großen Zügen die für ein Wirtschaftsprogramm der Zentrumspartei maßgebenden wirtschaftsphilosophischen und soziologischen Gedankengänge darzulegen. Er geht aus vom religiösen Prinzip und vertritt die Auffassung, daß die Wirtschaft oft in ihren eigenen Gesetzen im religiösen Sinne betrieben werden könne. Hier bedarf es der Anschauungen des Zentrumspolitikers mit den Bestrebungen hervorragender Wirtschaftspolitiker aus anderen Lagern, die ebenfalls für eine Ethikalisierung des Wirtschaftssystems eintreten. Während man in der Vorkriegszeit alles Heil in der größtmöglichen Bewegungsfreiheit des einzelnen Individuums sah, hat doch der Krieg mit seinen Folgen gezeigt, daß alle wirtschaftliche Betätigung und die Ausübung der Rechte und Freiheit in der Gesellschaft das übergeordnete Interesse der Allgemeinheit nicht verletzen darf, wenn nicht die Nation schwer geschädigt wird. Aber auch die in der Nachkriegszeit aufgetretene Ueberschätzung der Kollektivwirtschaft kann für deutsche Verhältnisse nicht richtunggebend sein. Dessauer stellt deshalb in den Vordergrund das kooperative Wirtschaftssystem, d. h. die Zusammenwirkung von Konsumenten und Produzenten zu planmäßiger Wirtschaft auf Grund genauer Kenntnis und Auffklärung wirtschaftlicher Zusammenhänge und Vorgänge. Sehr wertvoll wird vor allen in Mittelstands-kreisen die Zustimmung Professor Dessauers sein, daß die Unternehmertätigkeit von Staat, Ländern und Gemeinden sich auf Ausnahmen beschränken müsse.

Man kann es nur begrüßen, daß die politischen Parteien mehr und mehr von der Ueberschätzung rein politischer Doktrinen und Programme wieder abkommen und sich auf die primäre Bedeutung der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik besinnen. Die großen technischen Umwälzungen und Fortschritte der Nachkriegszeit sowie die ganze Neuorganisation des Produktionsprozesses haben selbstverständlich auch die sozialen Strömungen und Zustände unserer Zeit weitgehend beeinflusst. Sicher schließt diejenige Rich-

tung weit über alle Ziele hinaus, die mit Professor Salmensbach die Entwicklung zur gebundenen Wirtschaft als das Endziel betrachtet. Eine solche Entwicklung würde lediglich zur Verbesserung und Verfestigung sowie zur völligen Stagnation führen. Deshalb ist auch die heute vorherrschende kapitalfeindliche Tendenz nicht mehr als eine Zeiterscheinung. Gerade in Deutschland hat das private Unternehmertum und vor allem auch der freie Mittelstand nach wie vor seine Daseinsberechtigung und einen hohen Wert für die Gesamtwirtschaft und für die Kultur unseres Volkes.

Die kapitalfeindlichen Tendenzen werden naturgemäß ermuntert dadurch, daß sich in einzelnen Gewerben und Industrien immer wieder bedauerliche Fäulnisherde aufbauen, die aber keineswegs charakteristisch für unsere wirtschaftlichen Zustände im allgemeinen sind. Ein sehr trübes Kapital in unserer modernen Wirtschaft bilden die Zustände in der Filmindustrie, der Automobilindustrie usw. Gerade die beiden genannten Branchen haben im Laufe der letzten Jahre hunderte von Millionen an Bankkrediten und Aktienkapitalien aufgezehrt, ohne mit diesem Aufwand eine gewisse Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland zu erringen zu haben. Im Gegenteil, ist der Abschluß in dieser Entwicklung eine Ueberforderung großer Unternehmungen sowohl der Film- wie der Automobilindustrie gewesen. Die in den letzten Tagen abgehaltene Generalversammlung der N.S.U. Fahrzeugwerke A.-G. hat deutlich gezeigt, wie weit unsere Wirtschaft in einzelnen Teilgebieten noch von einer Ethikalisierung entfernt ist.

## Inland und Ausland.

Reichskohlenrat und Reichskohlenverband haben einen Antrag des oberbayerischen Braunkohlenyndikats auf Erhöhung der Grubenpreise für Hausbrandkohle mit 60 Pfennig pro Tonne angenommen. Die Verbraucherpreise werden jedoch in Berlin und in den übrigen Abgabebereichen nicht erhöht werden.

Im Preussischen Landtag ist der Antrag der Regierungsparteien über die Besetzung öffentlicher Gebäude mit 212 gegen 45 Stimmen angenommen worden. Die Regierung kann also jetzt die Besetzung in den Reichsfarben vordringen.

Der von dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei für das nächste Frühjahr in Aussicht gestellte Parteitag wird laut „Vorwärts“ am 10. März in Magdeburg eröffnet. Der Parteitag wird sich vor allem mit dem Wehrproblem befassen.

Rundfunk wird nicht politisiert. Wie das Berliner Tageblatt erfährt, hat das Reichspostministerium den Gedanken, den Rundfunk von politischen Parteien zur Verfügung zu stellen, aufgegeben.

Das Haus Wittelsbach hat, wie Zeitungen melden, aus dem zwischen ihm und dem bayerischen Staat abgeschlossenen Vertrag über die vermögensrechtliche Auseinanderziehung der beiden Teile Aufwertaufwandsampliche angemeldet.

Eine Entschlichung der bayerischen Handelskammern und des Bayer. Gewerbebundes bringt die allgrößte Enttäuschung über den vorliegenden Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gewerbesteuergesetzes zum Ausdruck, da dadurch ausschließlich den kleinen und mittleren Betrieben die neuen schweren Lasten aufgelegt werden.

Gegen neue Zwangszuschläge auf gewerbliche Mieten nimmt die Konferenz der bayerischen Handwerkskammer in Verbindung mit dem Bayer. Gewerbebund Stellung.

In Ultras fanden die abschließenden Verhandlungen des Landtags statt, dessen Wahlperiode bis zum 1. April 1929, dem Tag des Anschlusses Waldeck an Preußen, verlängert worden ist. Der Landtag beschloß, die Gründung eines Zweckverbandes, der das Vermögen des Waldeckischen Volkes verwalten soll, das ihm nach dem Vertrag mit Preußen zufällt.

Der Tag, an dem der große verschollene Forscher Amundsen den Südpol erreichte, wurde in Norwegen durch zwei Minuten Arbeitsruhe, während die Kirchenglocken läuteten, gefeiert. Im ganzen Land wehten die Flaggen halbmaßig.

Ins Jrenhaas wurde der frühere französische Finanzminister und Senator Klotz gebracht. Er hat bekanntlich zusammen mit Clemenceau den Versailles Vertrag ausgearbeitet. Nach dem Friedensschluß hat er seinem Lande noch eine schöne Suppe eingebracht, indem er die von den Amerikanern zurückgelassenen unermesslichen Mengen von Heeresmaterial für Frankreich kaufte. Die ungeheure Handelschuld, die Frankreich damit auf sich geladen hat, ist im nächsten Sommer zahlbar. Daher bekanntlich auch die Eile der Franzosen zu einer Regelung der Reparationsfrage zu kommen. In die Privatrennmanntal Malmaison wurden vor Klotz schon 3 andere frühere Minister Pichon, Viviani und Dechnel gebracht.

In Afghanistan ist zwischen der Regierung und den Aufständischen ein Waffenstillstand abgeschlossen worden.

# Elisabeth

Roman von FR. LEHNE.

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und eines Abends, als er nach seinem Besuche bei ihr die Mutter besonders hinfällig und gedrückt gefunden, entschloß er sich, den Gedanken zu verwirklichen. — Den Gedanken, an Elisabeth Schwarz zu schreiben! Ein Zufall kam ihm zu Hilfe. Die Mutter hatte ihm einen Brief, den sie am Nachmittag an ihre junge Freundin geschrieben, zur Beförderung mitgegeben. Doch er hatte übersehen, ihn in den Briefkasten zu stecken. Er legte ihn auf seinen Schreibtisch neben den Notizblock, um ihn am nächsten Tage nicht zu vergessen.

Dann nahm er seine Arbeit wieder vor. Doch er war nicht ganz bei der Sache; wie magnetisch angezogen ruhten seine Augen auf dem schlichtweißen Briefumschlag mit der feinen etwas zitterig gewordenen Altfräulenschrift. Mit einem Male faßte ihn der brennende Wunsch, zu wissen, was die Mutter an Elisabeth Schwarz geschrieben.

Er nahm den Brief in die Hand, drehte ihn von allen Seiten — ein kurzes Zögern und dann ein schneller Griff nach dem Brieföffner — nein, es war kein Unrecht, — und geöffnet lag der Umschlag vor ihm — er als Sohn und Arzt hatte ein Recht dazu — vielleicht würde er nun Aufschluß über der Mutter Gedanken erhalten — immer hatte er ja das Gefühl, daß sie etwas vor ihm verbarg.

Doch er war enttäuscht: es waren wirklich keine Geheimnisse in dem Brief enthalten — kleine Begebenheiten aus dem Haushalt. Eine Klage über das sonst ganz tüchtige Dienstmädchen, weil es beim Bügeln ein gutes Tisch Tuch verlegt, außerdem keine rechte Lust und wohl auch kein Talent zum Kochen habe, daß der Sohn in der Praxis sehr viel zu tun habe und wieder mit einem neuen wissenschaftlichen Werke beschäftigt sei — nichts aber aus seiner Ehe — Alla war gar nicht erwähnt — — und zum Schluß: daß

sich Elisabeth nicht zu ängstigen brauche; ihr Gesundheitszustand sei ganz befriedigend; abgesehen von einigen kleinen Altersbeschwerden fühle sie sich recht wohl. Nur habe sie so sehr oft Sehnsucht nach ihrer lieben Elisabeth, die sie so überaus schmerzlich vermisse — —

Nach kurzem Ueberlegen nahm Werner einen Briefbogen, und eilig glitt seine Feder über das Papier —

„Sehr geehrtes liebes, gnädiges Fräulein, ich habe Mutters Brief an Sie ohne Ihr Wissen gelesen. Sie hat leider in bezug auf ihren Gesundheitszustand nicht ganz die Wahrheit gesprochen; ihr Befinden stößt mir sogar große Sorge ein! Ich fürchte, daß ich meine liebe Mutter nicht mehr lange haben werde, und diese Befürchtung gibt mir den Mut zu einer großen Bitte: falls Sie es ermöglichen können, meine Mutter für ein paar Tage zu besuchen, würden Sie ihr eine unbeschreibliche Freude bereiten! Es ist vielleicht die letzte Freude, die ihr jemand machen kann!

Wenn Sie Karo mit meinen besten Grüßen meinen innigen Wunsch vortragen, wird er Sie gern beurlauben!

Da meine Mutter von diesen Zeilen nichts weiß, möchte ich Sie bitten, sich selbst bei ihr unter irgendeinem Vorwand einzuladen, vielleicht daß Sie hier Befürchtungen zu machen haben oder sonst etwas, und sie dabei um ihre Gastfreundschaft bitten, weil Mutter ganz ahnungslos sein soll, daß ich so unbescheiden war. Ihre Güte zu beanspruchen!

Meine Mutter hat so große Sehnsucht nach Ihnen; sie selbst direkt unter der Trennung — Sie kennen ja Mutters Eigenheit, die sich durchaus nicht an fremde Menschen gewöhnen kann! Ich hoffe, daß ich nicht vergeblich gebeten habe, da ich ja Ihre große Herzengüte kenne; zu tiefem Danke würden Sie mich verpflichten — —

Es klang Werner ein wenig förmlich und unnatürlich, was er da geschrieben — doch er hatte gegenüber Elisabeth den rechten Ton verloren.

Diesen Brief zu befördern vergaß er dann nicht und gespannt wartete er auf die Antwort, obwohl er sie im voraus zu kennen glaubte. Und er hatte sich nicht in Elisabeth getäuscht.

Nicht acht Tage waren vergangen, als ihm die Mutter, strahlende Freude auf dem guten Gesicht, entgegenkam — „rate mal, Werner, wer sich bei mir zum Besuch angekündigt hat —“

„Er stellte sich ganz ahnungslos — „wer sollte das sein?“ „Elisabeth Schwarz! Da, lies —“ Sie reichte ihm einen Brief, den er flüchtig durchsah.

„Nun, das lese ich nicht gerade aus den Zeiten. Sie schreibt doch nur, daß sie nach hier kommen will, um einige Einkäufe zu machen und ihre Garderobe zu vervollständigen und daß sie sich freut, bei dieser Gelegenheit dich auch mal wiederzusehen —“

Die alte Dame war ganz eifrig. „Selbstverständlich wohnt Elisabeth bei mir: noch heute schreibe ich es ihr! Sie kann doch nicht alles in einem Tage erledigen —“

„Er machte ein bedenkliches, zweifelndes Gesicht — „Mutter, es geht doch wohl nicht gut! Du hättest zu viel Mühe und Umstände! Und hast auch gar kein richtiges Gästezimmer mehr!“

Die Frau Kat lachte belustigt — „ich meine, du solltest Elisabeth besser kennen — die mir Umstände machen! Im Gegenteil, sie wird mir nur helfen! Sie ist doch so genügsam — das kleine Zimmerchen neben meiner Schlafstube reicht ihr her —“

Sie war ganz eifrig und lebhaft, und er freute sich seiner gelungenen List, obwohl er ihr zum Schein widersprach.

„— ich schreibe ihr gleich eine Karte, daß sie auf jeden Fall bei mir wohnen soll! Die Karte nimmst du mit! Vergiß nicht, sie in den Kasten zu stecken —“

„Nein, nein, Mutter!“ lächelte er.

Über ehe Werner die Karte beförderte, schrieb er am Postkasten stehend noch darauf: „Von Herzen Dank für Ihre Güte! Mutterchen freut sich unbeschreiblich auf Ihr Kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgetan, zu der wahren Unsterblichkeit meine ich, wo die Tat lebt und weiterlebt, wenn auch der Name ihres Uebers hinter ihr zurückbleiben sollte. Schiller.

# Neues aus aller Welt.

# **Erdbeben auf Sumatra.** Nach einer Meldung aus Medan wurde am Mittwoch auf Sumatra um 11.15 Uhr ein Erdbeben verspürt, das eine Minute dauerte, und sehr heftig war. Zwischen Nias und Siboga wurde gleichzeitig ein Seebeben wahrgenommen. Schaden wurde nicht angedeutet.

# **Fünf Torpedoboote in die französische Marine eingekauft.** Fünf neue Torpedoboote von je 1500 Tonnen wurden unter die Einheiten des ersten französischen Geschwaders in Toulon eingereiht.

# **Dr. Gürtler zum Präsidenten des Nationalrats gewählt.** Der Wiener Nationalrat wählte mit allen 143 abgegebenen Stimmen den früheren Finanzminister Dr. Gürtler zum Präsidenten des Nationalrates.

# **Der erste weibliche Dr. jur. in Spanien.** Die Sekretärin der spanischen Nationalversammlung, Fräulein Cuesta del Muro, promovierte als erste Frau in Spanien zum Dr. jur.

# **Internationale Zwangsversicherung für Seereisende.** Auf Grund der letzten Schiffsfahrts-Katastrophen sind, wie der diplomatische Korrespondent des „Evening Standard“ hört, zwischen den Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Italiens Verhandlungen über die Zweckmäßigkeit einer zwangsweisen Versicherung aller Seereisenden eingeleitet worden.

# **Strenger Winter in Spanien.** In ganz Spanien herrscht große Kälte. Aus vielen Landesteilen werden sehr starke Schneefälle gemeldet.

# **Schwerer Unfall in den Bergen des Nordkautajus.** Wie aus Moskau gemeldet wird, ist im Nordkautajus während einer Filmaufnahme eine Expedition des Sowjeto (staatliche Filmgesellschaft) in den Bergen verunglückt. Der Filmoperateur, sein Gehilfe und mehrere Bergführer stürzten in eine Schlucht und fanden alle den Tod.

# **Ein chinesischer Dampfer mit 34 Mann gesunken.** In der Nähe der Kurileninsel sank das chinesische Schiff „Caro Maro“ mit 34 Mann in starkem Sturm. Die Hilfeleistung anderer Schiffe mußte infolge des heftigen Seeganges aufgegeben werden.

# **Todessturz bei einem Felssturz.** In den Abruzzen ist infolge der anhaltenden Regengüsse ein schwerer Felssturz eingetreten. Gewaltige Felsblöcke stürzten in das Sangro-Tal nieder. Zehn Häuser des Dorfes Villa Santa Maria wurden verschüttet und teilweise vollkommen zugedeckt. Ein Kind wurde getötet, seine Eltern und mehrere andere Dorfbewohner wurden lebensgefährlich verletzt. Es stürzten immer noch neue Felsmassen nach und bedrohen die noch unversehrt gebliebenen Häuser.

# **Unheilbar!** Die Frau des kanadischen Professors Davis, die auf der Ueberfahrt über den Kanal geheimnisvoll vom Schiff verschwand, ist, war auf der Reise nach der Schweiz, da sie unheilbar schwindsüchtig war. Vielleicht hat sie sich aus Verzweiflung darüber das Leben genommen.

# **Banditen erobern ein Panzerauto.** Im Geschäftsteil der Stadt Vonkers bei Neunorf wurde am helllichten Tage ein verwegener Raubüberfall verübt. Acht mit Revolvern bewaffnete Banditen, die sich in zwei Automobilen befanden, schossen in ein für Geldtransport bestimmtes Panzerauto, das von Polizisten bewacht wurde, hinein, erbrachen mit Bohrern die Stahltüren und holten Geldsäcke mit 104 000 Dollar heraus. Ein Polizist sowie ein in dem Panzerauto eingeschlossener Wachmann wurden verwundet. Die Räuber entkamen.

# **Reise eines Todesflugzeuges.** An der irischen Küste wurde das Wrack eines amerikanischen Flugzeuges angeschwemmt. Nachprüfungen der Flugzeugfirma ergaben, daß es sich um den Apparat handelt, mit dem Kapitän Hinchcliffe und Elsie Maday den Versuch gemacht haben, über den Ozean zu fliegen.

# **Duell mit einem Fakir.** Der Pariser Journalist Henze bezeichneter den in Paris auftretenden „Fakir“ Tahra Bei als Scharlatan und forderte ihn zum Wettkampf heraus. Das merkwürdige Duell, das mit Kugeln, Messern und Nadeln geführt wurde, endete mit dem glatten Sieg des Journalisten, der alle „Zauberereien“ des Fakirs nachmachen konnte.

# **Der aufgesprungene Käfig.** Der Käfigwagen eines Wanderzirkus stürzte bei St. Didier in Lothringen in den

Strahengraben und zerbrach. Drei Löwen und drei Wölfe entfangen. Die Löwen konnten angelockt und wieder eingefangen werden, die Wölfe sind in den Wäldern verschwunden.

# **Güterzugzusammenstoß und Entgleisung.** In der Nacht sind auf der Station Jakubowka aus bisher ungeklärter Ursache zwei Güterzüge zusammengestoßen. Die beiden Lokomotiven und vier Waggons wurden stark beschädigt. Beim Zusammenstoß trugen im ganzen 14 Personen, darunter hauptsächlich Bahnarbeiter und der Polizei, in deren Verlauf drei Polizisten und sechs Streikende getötet wurden. Die Streikenden griffen verschiedene Polizeistationen an und begannen darauf die Wägen zu plündern. Die Menge war vollständig Herr der Lage, bis europäische Polizei rücksichtslos von der Waffe Gebrauch machte.

# **Schwere Zusammenstöße zwischen Streikenden und Polizei in Bombay.** Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es im nördlichen Teil der Stadt zu schweren Zusammenstößen zwischen streikenden Mühlenarbeitern und der Polizei, in deren Verlauf drei Polizisten und sechs Streikende getötet wurden. Die Streikenden griffen verschiedene Polizeistationen an und begannen darauf die Wägen zu plündern. Die Menge war vollständig Herr der Lage, bis europäische Polizei rücksichtslos von der Waffe Gebrauch machte.



Der deutsche Generalstabschef von Bolivien.

General Hans Rindt, ein aus Deutschland stammender Offizier, steht als Chef des bolivianischen Generalstabs im Mittelpunkt des Interesses in Südamerika. Es scheint, daß der Krieg zwischen Bolivien und Paraguay um das 120000 große und von nur 12000 Menschen bewohnte Gebiet des Gran Chaco unvermeidlich sei, da sämtliche friedliche Verhandlungen über die Zugehörigkeit des wichtigen Delgebietes scheiterten.

Ein Professor der Universität Tokio und eine Lehrerin ließen sich auf dem Gipfel des Fugujama, Japans heiligen Berg, in 3800 Meter Höhe beim Sonnenaufgang trauen.

Als ein Auto die Lühbrücke in Witten bei Lüneburg passieren wollte, stellte sich ein Bulle kampfbereit auf und verpörrte den Weg. Immer mehr Autos sammelten sich an, bis schließlich einer auf die Idee kam, den Bullen mit dem Feuerlöcher aus dem Wagen anzuprügeln. Von Schreck erfüllt, sprang der Bulle über das Geänder in den Bach.

Von einem ziemlich heftigen Erdbeben wurde der nördliche Teil der Erde erschüttert. In Dürren gab es im Theater eine kleine Panik. Das Erdbeben wurde auch in Köln und in Aachen gespürt.

Die Frau des Bergarbeiters Klöppel in Planitz (Sachsen), die für einen Sportverein 5000 Mark erparter Gelder abgehoben hatte, verlor das Geld auf dem Heimwege. Aus Verzweiflung darüber brachen sie und ihr Mann am Abend den zugeprorenen Teich auf und ertränkten sich.

Ein Neger in Chicago, der wegen eines zerbrochenen Schaufensters verhaftet werden sollte, verbarrickierte sich und leistete 200 Polizisten, die mit Maschinengewehren und Bomben gegen ihn vorgingen, Stundenlang Widerstand. Nachdem der Neger neun Schuhleute verwundet, gelang es, ihn zu erschleßen.

Da die konservative Abg. Frau Hudson Gyal während einer Sitzung im englischen Unterhaus strickte, mußte vom Sprecher festgestellt werden, daß das Stricken im Parlament eine Uebertretung der Hausordnung ist. Frau Gyal verließ entriistet den Saal.

Beim Freisamt Wädlingen (Oberbaden) ist Prinzessin Marie von Jenburg-Wädlingen als Schreibgehilfin tätig.

enthüllte, wurde sogar ein Drohbrieff zugelandt, in dem ihm unter Beifügung eines mystischen Logenzeichens angekündigt wurde, daß „er das nicht mehr lange tun würde“. Ob eine entsprechende Verhandlung mittels geheimnisvoller Strahlen und Raubertränke oder mittels einer Keibekule oder Revolverkugel stattfinden sollte, stand in dem Schreiben nicht zu lesen. Bisher hat weiter auch noch nichts stattgefunden.

Dagegen hat leider wieder einmal in Berlin eine Schönheitskonkurrenz stattgefunden. Sie war auch danach! Die Riesensäle, in denen diese Veranstaltung stattfand, waren keineswegs überfüllt. Die paar Menschen, die darin herumwimmelten, kamen sich ziemlich deplaziert vor, zumal das hohe Komitee hinter streng verschlossenen Türen tagte. Aber immerhin waren doch noch so viel Leute erschienen, daß es noch ein ganz nettes Riesengebrüll gegen die Entscheidung des Geheimkomitees gab. Die arme kleine Königin, die zwar niedlich war, sonst aber kaum den Ansprüchen genügte, die man an eine wirkliche deutsche Schönheitskönigin zu stellen hat, war in Tränen aufgelöst. Das kommt davon, wenn Papa Komiteemitglied ist. Sie konnte einem leid tun und alle die anderen netten Mädels auch, von denen manche von weither gekommen waren, um an diesem sogenannten Wettbewerb teilzunehmen. Nein, meine Herren Schönheitsmanager, so geht das nicht weiter. Die Schönheitskonkurrenz ist eine sehr nette und gesellschaftlich reizende Idee. Aber erstens soll man Ideen nicht totretten und zweitens soll man es so machen, daß die Sache auch Anziehungskraft hat — in jeder Beziehung.

Was die Anziehungskraft anbetrifft, so wird sie der neuen Berliner Bahnhof „Ausstellung“ wohl kaum fehlen. Er ist das modernste, was auf diesem Gebiet zu haben ist, denn er besitzt sogar eine Rolltreppe, die allen Kindern der Umgegend und solchen, die es noch sind, große Freude macht. „Rolltreppe fahren“ ist jetzt das feinste in Berlin. Wer das nicht mitgemacht hat, der zählt nicht mit. Das ist wieder einmal ein Beweis dafür, daß die Berliner, entgegen ihrem Ruf, äußerst harmlose Leute sind.

Es gibt noch mehr solche Berliner Merkwürdigkeiten. So steht der Berliner in dem Ruf, ein fürchtbar süßliches Mundwerk zu haben. Neulich stand auch mal ein Berliner vor Gericht, der überhaupt nichts lazen wollte. Der gute

# Kostenlose Versicherung für Rundfunkhörer.

Die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft hat mit fünf deutschen Versicherungsgesellschaften unter Führung der „Allianz und Stuttgarter Verein Versicherung A.-G., Berlin“ für sämtliche Besitzer postalisch genehmigter Rundfunkempfangsanlagen des Deutschen Reiches und des Freistaates Pannzig eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen.

Die Höchstleistungen, bis zu welchen Schäden von den Versicherungsgesellschaften ersetzt werden, belaufen sich bei Personenschäden auf 100 000 Mark, bei Sachschäden auf 25 000 Mark. Die Versicherungsprämie wird von der Reichs-Rundfunkgesellschaft bezahlt. Die einzelnen Hörer erhalten also den gebotenen Versicherungsschutz vollkommen kostenlos.

Die Versicherung tritt am 1. Januar 1929, mittags 12 Uhr, in Kraft. Sie umfaßt alle Personen- und Sachschäden, die durch die Rundfunkempfangsanlage einschließlich der Hochantenne verursacht werden, soweit es sich um Schäden handelt, die dritten Personen entstehen und für die der Besitzer der betreffenden Empfangsanlage oder die mit ihm in häuslicher Gemeinschaft lebenden Familienangehörigen auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen oder auf Grund von Verträgen mit Haus- oder Grundstücks-eigentümern haftpflichtig sind. Der Versicherungsschutz erstreckt sich ferner auch auf solche Fälle, in denen ein Mieter seinem Hauptmieter gegenüber haftpflichtig ist. Bei juristischen Personen ist die gleichartige Haftpflicht ihrer gesetzlichen Vertreter versichert. Schäden an den Empfangsanlagen selbst, ganz gleich, auf welche Ursache sie zurückzuführen sind, fallen nicht unter die Versicherung.

# Pfusch im Bestellen.

Es gibt nicht nur Pfuscher, Murker und Stümper in der Ausführung von Arbeiten, auch im Bestellen sind solche Leute nicht selten. Leider. Denn eine Pfuscharbeit im Bestellen hat sehr leicht eine Pfuscharbeit in der Ausführung zur Folge.

Unter Pfuscherei im Bestellen versteht man eine Auftragserteilung, die eine möglichst rasche Lieferung und die billigsten Preise beansprucht. Der normale Weg ist und bleibt, den Auftrag zu erteilen auf einen Termin, der es dem Meister leicht ermöglicht, die Arbeit in dieser Zeit auszuführen. Es wäre grundverkehrt, bei einer größeren Lieferung eine so kurze Frist zu stellen, daß das Stück nur Hals über Kopf ohne Ueberlegung und Pläne hingearbeitet wird. Hier ist natürlich zu befürchten, daß es nicht so ausfällt und ausfallen kann, als der Auftraggeber und auch Auftragnehmer wünschen würde.

Ein weiterer, ganz verwerflicher Punkt von seiten des Auftragserteilers ist es, den Preis bei Bestellung sehr zu drücken. Es ist zwar selbstverständlich, daß der Preis vor der Ausfertigung ausgemacht sein soll, und ebenso selbstverständlich ist es, daß der Meister den Preis einhält. Aber leider — das ist nur zu oft der Fall — nützt der Auftraggeber den augenblicklichen Auftragsmangel im Handwerk aus und drückt den Preis auf ein Minimum herab, das es dem Handwerker nicht mehr ermöglicht, die Arbeit so auszuführen, wie er sie bei normalem Preise machen würde. Er muß schlechteres Material benutzen, er kann nicht so viel Arbeit und Mühe darauf verwenden, und der Erfolg ist dann um das billige Geld eine zweifelhafte Ausführung.

Wöchten doch endlich die Auftragserteiler einsehen, daß es nur an ihnen liegt, eine gute Arbeit zu bekommen, denn ein Handwerksmeister wird sich redlich bemühen, bei einem angemessenen Preis sein bestes Können herzugeben, um den Kunden zufriedenzustellen.

# Bermischtes.

o Die entzweigefügte Hütte. Die norwegische Zeitung „Tidens Tegn“, der wir die Verantwortung für die Richtigkeit der folgenden Geschichte natürlich überlassen müssen, erzählt von zwei guten Freunden, die sich auf einem kleinen Pachtgärtchen eine Holzhütte bauten, um sie gemeinsam zu bewohnen. Wegen einer kleinen Braut aber gab es Zorn, und während der Sieger mit der Braut im Kino war, benützte der Unterlegene diese zeitweilige Entfernung seines Freundes und — sägte die Hütte in der Mitte treu, brav und redlich auseinander, lud dann seine Hälfte auf einen bereit gestellten Handwagen und verduftete auf Zimmerwiedersehen. Der spät nachts Heimgekommene soll böse Augen gemacht haben, als er seine halbe Hütte sah, in die der Eiswind vom Fjäll bließ. . .

# Berliner Brief.

Ein Toter taucht auf! — Drohbrieff der Okkultisten. — Pleite einer Schönheitskonkurrenz. — Bahnhof „Rolltreppe“. — Der „stumme“ Zeuge. — Der erste Schnee.

Eine Angelegenheit, die alle in den bekannten Berliner Zirkeln geschehenden okkultistischen und spiritistischen Sensationen um ein Bedeutendes übertrifft, hat sich kürzlich am hellen lichten Tage in einer der großen Markthallen der Reichshauptstadt zugetragen. Einige Markthändlerinnen wurden plötzlich blaß und schienen einer Ohnmacht nahe. Männer stießen Rufe des Erstaunens und des Entsetzens aus und suchten mit den Armen in der Luft herum. Schließlich ballte sich ein wütendes Menschenkräuel um einen einfach gekleideten, freundlich lächelnden älteren Herrn. Das Erstaunen, das Entsetzen und die Verwunderung der Markthändlerchaft war durchaus berechtigt, denn einige von ihnen waren vor dreieinhalb Jahren dabei gewesen, als man diesen Mann, ihren Kollegen, zu Grabe getragen hatte — oder wenigstens den Selbstmörder, den man für ihn gehalten hatte. Er selbst aber lebte inzwischen friedlich und gemächlich fern von Berlin, das er in einem plötzlich auftauchenden Eck vor der Großstadt, ohne jemanden zu benachrichtigen, verlassen hatte.

Am erstaunlichsten an dieser Geschichte eines lebenden Leichnams ist die Tatsache, daß so etwas in einer Zeit passieren kann, in der man nirgends hinreisen kann, ohne sofort am Ankunftsorte von der Polizei nach Nam' und Art, Stand, Beruf und Religion eingehend befragt zu werden. Das Zusammenarbeiten der Meldeämter scheint also doch nicht so ganz so klappen. Nach dieser natürlichen Erklärung des mysteriösen Falles können die Okkult- und Sensations-isten selbstverständlich keine große Reklame damit machen. Seitdem ihre sogenannten Geheimnisse durch die bekannte Angelegenheit des „Raubermittels“ der „Glosterischen Studiengesellschaft“ ziemlich breit in der Berliner Presse behandelt worden sind, haben sich diese Herrschaften als etwas ungemütlich entpuppt. Einem Berliner Journalisten, der in selbstverständlicher Pflichterfüllung das ihm näher bekannte Treiben dieser Leute in langen Artikeln

Mann war nicht etwa taubstumm, er sollte als Zeuge über den Streit zweier Frauen ausfragen. Der gute Mann aber hatte eine fürchtbare Angst vor beiden Damen und ließ sich in keiner Weise von dem Richter dazu bewegen, sein Mündchen zu einer Aussage zu öffnen. Als alles zünftliche Zureben nichts half wurde er zunächst zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, aber auch das vermochte nicht, daß dem Gehege seiner Zähne ein auslagendes Wort entfloß. So wurde er denn laut Prozeßordnung eingesperrt und in die Kosten des Termins genommen. Erst nach 24 Stunden entschloß sich der Mann, lieber den Kampf mit zwei Drachen aufzunehmen, als länger hinter grauen Mauern zu sitzen. So kam das Gericht dann endlich zu seinem Recht. Zum warnenden Beispiel hiermit verkündet!

Und nun ist er da! Hurra! In welchen weißen Kleidern kommt es vom Himmel — der erste Schnee in Berlin! Programmäßig verwandelt er sich sofort in den mit Recht so unbeliebigen grauschwarzen Matsch. Aber wir haben ihn wenigstens gesehen, den ersten Schnee. Nun können wir doch so langsam daran glauben, daß es bald Weihnachten ist, daß es wieder schmerzvoll und freudvoll daran erinnert, wieviel wir noch zu Sorgen und zu erledigen haben für diese Stunde.

# Nacht!

Wenn abends still der Sonne Kraft für uns verfliegt und sie sich feuerrot am fernen Westen wendet, und wenn der Arbeit Atem ruhend liegt und auch des Menschen flüchtig Werk beendet:

Dann wird es Nacht! —

Und wenn die Sterne dann mit ihrer Bracht sich durch die dunkle Wolkenphäre winden und auch der Mond sein elixir Werk vollbracht und diese dann vereint des Schaffens Ruh' verkünden:

Dann ist es Nacht! —

Doch unaussprechlich geht das Rad der schnellverlebten Zeit und alle Sterne, Wolken müssen dem Gedotenächster Stunde weichen. Noch ist es Nacht! — Doch bald erwacht die Erde laibbetret und alle Kreaturen und das Weltall stehen in der Sonne Zeichen:

Dann war es Nacht! —

Hans Schwittat, Glabbeek.



Das Schönste für den Weihnachtsfest

sind

Parlophon-Apparate und Platten

Zu haben bei:

Erich Buschow

Kirchliche Nachrichten

4. Advent.

Sonntag, den 23. Dezember, fällt der Gottesdienst aus,

vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst, Montag, den 24. Dezember, in der geheiligten Kirche, Heiligabend abends 5 Uhr: Christfeier für Große und Kleine.

Dienstag, den 25. Dezember, in der Kirche, 1. Weihnachtsfeiertag vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Rahm.

Mittwoch, den 26. Dezember, in der Kirche, vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Rahm.

Freitag, den 21. Dezember, nachm. 4 Uhr, in dem Ev. Vereinshause Christfeier der Alten.

Sonnabend, den 22. Dezember, nachm. 5 Uhr, im Ev. Vereinshause, Christfeier des Kindergartens Montag, den 24. Dezember, abends 7 Uhr, in der Herberge zur Heimat, Christfeier für die Wanderer.

Montag, den 24. Dezember, in Tarnow, nachm. 3 1/2 Uhr: Christfeier, Herr Superintendent Rahm.

Dienstag, den 25. Dezember, in Tarnow, vorm. 11 1/4 Uhr: Herr Superintendent Rahm.

Zwangöversteigerung.

Am Sonnabend, den 22. Dezember, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Tarnow (Sammelpunkt für Käufer vor dem Hause des Gemeindevorstehers)

- 1 Schreibtisch
1 Spiegel mit Stufe
1 Sofa, 1 Büffet
1 Standuhr, 1 Kredenz
1 Ausziehtisch, 6 Stühle
1 Kleiderschrank

ferner um 3 Uhr in Fehrbellin (Sammelpunkt für Käufer im Gasthaus zum Landhause)

- 1 Anrichte, 1 Sofa
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Engelbrocht, Obergerichtsvollzieher, Kremmen.

Modellschlitten

sind wieder vorrätig.

W. Rudolph, Stellmachermeister.

Du brauchst Dich nicht mit Husten quälen, Wenn Du lust Dirks'sens Honigbonbon nehmen.

Auch zu haben bei:

Herrn Oelgart Herrn Schaaf Frau Pischel.

H. Dirks, Brunnerstr.

Molkereigeräte

empfehlen G. Schreiber.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Vermählung

danken herzlichst

Hans Müller und Frau

Jrmgard geb. Rohde.

Fehrbellin, den 19. Dezember 1928.

Jetzt erscheint neu von A-Z

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

Das größte volkstümliche

Nachschlagewerk der Gegenwart

mit über 200.000 Stichwörtern auf etwa 15.000 Seiten, über 17.500 Abbildungen sowie 210 Karten und Plänen.



Jetzt nur 5-7 1/2 Mark im Monat

Sichern Sie sich den ermäßigten Subskriptionspreis, er ist nur beschränkte Zeit gültig.

Geben Sie Ihr altes Lexikon in Zahlung, es wird Ihnen jetzt — und nur beschränkte Zeit, wenn es mindestens vier Bände umfaßt und nicht vor 1890 erschienen ist — gleichgültig aus welchem Verlag — in Anrechnung gebracht.

Sie sparen zwischen 50.- GM. und 120.- GM., wenn Sie sich jetzt entschließen.

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Buchhändler oder direkt vom Verlag willig unverbindlich und kostenlos den reichbebilderten Prospekt.

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

Privatgeld

gegen hohe hypothekarische Sicherheit auf Grundbesitz in Provinz Brandenburg von 1000 Mk. anwärts in größerem Umfange sofort verfügbar. Günstige Bedingungen, schnelle Durchführung, kostenlos und unverbindliche Auskunft.

Kredit- und Finanzierungsbank A.-G., Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 30.



Geschenke erhalten die Freundschaft Spenden Sie zum Weihnachtsfest L. Wolff Zigarren

als führende Marke besonders willkommen.

Table with 4 columns: Brand name, Description, Price per pack, Price per 100 packs. Includes brands like Prinz Konrad, Sportgrüße, Elweha, Manrico, Nulli Secundus, Die kleine Wolff, Devasto, Linnea, Valero, Continente Sortiment, Polaria.

Beim Einkauf v. Präsentstücken v. 25 Stück an 5% Weihnachtsrabatt

Präsentstücken in allen Preislagen

Zigaretten von 4 bis 10 Pfennig

Brinkmann und Brüggemeyer Tabake

Hanewader und Kopenhagener Kautabak

empfehlen

Max Splettstößer.

Ausnahmepreise für Obstkonserven

vom 21.-31. Dezember

Table with 3 columns: Fruit name, Quantity, Price. Includes Apfelsmus, Pflaumen, Birnen, Stachelbeeren, Kirschen.

Für gute Qualität übernehme trotz der billigen Preise volle Garantie.

H. Lühs.

Weihnachtsfeier der Privat-Mädchenschule

im Saale des Hotels „Hohenzollern“.

Lieder, Reigen,

Deklamationen u. kleine Weihnachtszenen

Freitag, den 21. Dezember 1928

pünktlich abends 8 Uhr. — Eintritt 50 Pfg.

1. Weihnachtsfeiertag

Im Hotel „Stadt Magdeburg.“ Abends 8 Uhr.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Großes Sensations-Gastspiel.

Original-Revue:

Ein Abend im

Indischen Wunderlande

Aus dem reichhaltigen Programm ist besonders hervorzuheben

Stoll Komoros

Experimente auf dem Gebiete Phantome and Fakirwunder.

Harry Scheldon

Ecellente Fernwirkungen, Tierhypnose mit lebenden Riesenschlangen.

Asta Lunas

Das okkulte Rätsel für Gelehrte, Künstler und Laien; Sie hält das Publikum in stärkster Spannung von Gedanken, es gibt keine Aufgabe, die sie nicht löst! Einzig bestehend auf der ganzen Welt.

Saida Rascha

in den Geheimnissen und Wunder ihrer Heimat Afrika.

Serpentintänze

Ein Traum von Phantastik, Schönheit und Licht.

Leona Karona

Bajaderen- und Schlangentänze mit lebenden Riesenschlangen.

Dauer der Vorstellung ca. 3 Stunden.

Volkstümliche kleine Eintrittspreise.

Verein „Geselligkeit“.

Am 2. Weihnachtsfeiertag feiert der Verein sein diesjähriges Weihnachtsfest mit einem gemütlichen

Kränzchen

wozu alle Freunde und Bekannte herzlich eingeladen sind.

Der Vorstand.

J. A. Wilhelm Soost.

Theaterverein „Humor“.

Am 2. Weihnachtsfeiertag veranstaltet der Theaterverein „Humor“ im Hotel „Hohenzollern“ einen

Weihnachtsball.

Gäste sind willkommen!

Anfang 8 Uhr abends.

Der Vorstand.

2-Zimmer-Wohnung

und Stall zum 1. Januar zu mieten gesucht.

Karl Heese, Langen.

Oefen

Ofenrohre, Bogenkniese, schwarz und verzinkt Koks-schütter, Kohlenkästen, Ascheimer Ofenvorsetzer

Aschschau-feln, Feuerhaken und -Zangen hält vorrätig G. Schreiber.

# Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin  
und die Umgegend.

Behördliches Publikations-Organ für die  
Stadt Fehrbellin.

Erfolgt wöchentlich 5mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.

Abonnementspreis:

für Monat Dezember 1,10 M.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 M., durch die Post 1,30 M.

Druck und Verlag: W. Ewald.



Anzeigenpreise:  
die 5 mal gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.,  
Kleinzeile 50 Pfg.  
Preise freibleibend.

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 159

Sonnabend, den 22. Dezember 1928

Jahrg. 39.

## Parlamentarischer Abend des Landkreistages.

Gelegentlich der Tagung der Vorstände des Deutschen und Preussischen Landkreistages veranstaltete der Landkreistag in den Festräumen des Hotels Esplanade einen parlamentarischen Abend. Die Vertreter des Reichs- und Staatsbehörden, der Presse, der Parlamente und der kommunalen Spitzenverbände waren zahlreich erschienen. Die große Zahl der Besucher legte Zeugnis ab für das Interesse, das die Arbeit des Landkreistages in der Öffentlichkeit auf dem Gebiete der Kommunalpolitik erregt.

\* **Patentschau.** Zusammengefasst vom Patentbureau Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter-Strasse 59. Auskünfte bereitwilligst.

**Albert Wolt, Berlin** bei Neuruppin: Kartoffelsortiermaschine. Gebrauchsmuster

**Walter Breech, Rüdow** Kr. Nuppin: Kragentropf. Gebrauchsmuster.

**Kari Dietrich, Berlin:** Kindersattelstütze für Damenräder. Gebrauchsmuster.

**Wagentz.** Der Landwirt Bathe hier selbst setzte seinem Leben durch Erschießen ein Ziel. Der Grund zur Tat wird in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu finden sein.

**Schwedt.** Ein dankbarer Bettler. Ein junger Mensch sprach in einer Gastwirtschaft vor und erhielt etwas Geld. Am Nachmittag erkannte der Wirt unter anderen Gästen auch seinen früheren Besucher, der sich zu essen und zu trinken bestellt. Auf die Frage des Wirtes, warum er gerade bei ihm einkehrte, sagte der Fremde, daß er ihn für

sein freundliches Entgegenkommen am Morgen doch nicht das Geld vertragen möchte. Im weiteren Verlaufe des Gesprächs erfuhr der Wirt, daß die Tagesklasse des Bettlers über 10 Mark (!) gewesen sei.

**Wittenberge.** Schwere Betriebsunfall. Dem Rangiermeister Johann Schulz wurde auf bisher noch unaufgeklärte Weise der linke Arm von einer Lokomotive abgefahren. Der Verunglückte wurde dem Krankenhause zugeführt.

**Wieg.** Es wäre so schön gewesen... Die Gemeindevertretung hatte vor kurzem bei der Regierung den Antrag gestellt, der Gemeinde die Stadtrechte zu verleihen. Der Regierungspräsident in Frankfurt (Ober) hat jetzt diesen Antrag mit der Begründung abgelehnt, daß zur Zeit für die Umwandlung der Landgemeinde Wieg in eine Stadtgemeinde noch kein Bedürfnis vorliegt. Wieg zählt gegen 5000 Einwohner. Ist also bedeutend kleiner als z. B. Erkner und Hohen Neuendorf.

**Süterbog.** Neubau. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß u. a. die Errichtung eines 30-Familienhauses für 220 000 Mark am Oberhang. Im Frühjahr 1929 soll mit dem Bau eines neuen Sportplatzes begonnen werden.

**Ludenwalde.** Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in der Luchfabrik Carl Emisch Söhne. Der Wälzmeister Zinne hatte einen Nieten auf die Transmissionsaufgelegt. Er lehnte die Leiter an eine Säule und bestieg sie dann nochmals. Mit einem Male hörte man einen Schrei und sah, wie Z. von der Welle erfasst und herumgeschleudert wurde. Die Welle wurde stillgesetzt und der

Bedauernswerte aus seiner Lage befreit. Es konnte aber nur der Tod festgestellt werden.

**Freienwalde.** Selbstmord. Der Kaufmann Willt Koffl wurde seit mehreren Tagen vermisst. Am Sonntag früh fand man den Vermissten tot auf dem Eisenbahndamm der Strecke Freienwalde—Ultranft auf. Ein vorüberfahrender Zug hatte ihm den Kopf vom Rumpf getrennt. Die Leiche wurde beschlagnahmt und in die Obduktionshalle gebracht. Es ist anzunehmen, daß Selbstmord vorliegt und daß die Gründe in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen sind.

**Putzig.** Freiwillig aus dem Leben geschieden ist zweifellos in einem Anfälle von Schwermut der Lehrer Freier. Man fand ihn an der Mansfelder Chaussee tot vor. F. war allgemein geachtet und geschätzt; er ist in weiten Kreisen durch seine größeren Wanderungen durch Italien, Spanien, Frankreich, Holland bekannt geworden. In der Schule war er wegen seines freundlichen, ruhigen Wesens bei den Kindern und seinen Kollegen beliebt, und es wurde in den ihm nahestehenden Kreisen besonders schmerzhaft empfunden, daß sich bei ihm in letzter Zeit des öfteren Schwermutsanwandlungen bemerkbar machten.

**Frederisdorf.** Tot aufgefunden wurde auf der Strecke Berlin—Strausberg, in der Nähe von Frederisdorf, der 52 jährige Transportarbeiter Morosa aus Althausberg. Der Körper war von einem Zuge mitten durchgeschnitten worden. Man nimmt an, daß W. in dem Glauben, schon in Frederisdorf zu sein, während der Fahrt ausgestiegen und dann vom Gegenzug überfahren worden ist.

Das schönste Weihnachtsgeschenk  
für Jung und Alt  
ist ein



**Bachaphon-Schallplatten-Album**  
Bisher 4 Alben erschienen!  
Jedes Album enthält 6 doppelseitig bespielte Schallplatten der neuen Lyronette-Schallplatte

<p><b>Für unsere Kleinen</b> 12 reizende Kinderlieder (Gesang)</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ein Mänslein steht im Walde</li> <li>2. Trara, die Post ist da</li> <li>3. Fuchs, du hast die Gans gestohlen</li> <li>4. Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp</li> <li>5. Schlaf, Kindlein, schlaf</li> <li>6. Bräutchen, komm, tanz mit mir</li> <li>7. Und der Hans schleichet umher</li> <li>8. Surra, sum, sum, Bienenchen sum herum</li> <li>9. Alles neu macht der Mai</li> <li>10. Als unser Mops ein Mäpchen war</li> <li>11. Es klappert die Mühle</li> <li>12. Weißt du, wieviel Sternlein stehen</li> </ol>	<p><b>Unterm Weihnachtsbaum</b> 12 fröhliche Weihnachtslieder (Gesang)</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Stille Nacht, heilige Nacht</li> <li>2. O du fröhliche, o du selige</li> <li>3. O Tannenbaum</li> <li>4. Ihr Kinderlein, kommet</li> <li>5. Vom Himmel hoch, da komm' ich her</li> <li>6. Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen</li> <li>7. Alle Jahre wieder</li> <li>8. Morgen Kinder, wird's was geben</li> <li>9. Süßer die Glocken nie klingen (Weihnachtslieder)</li> <li>10. Morgen kommt der Weihnachtsmann</li> <li>11. Es ist ein Reis entsprungen</li> <li>12. Erbet an den heiligen Christ</li> </ol>
<p><b>Der gute alte Walzer (Orchester)</b> 12 Walzer von Strauß, Waldteufel, Fetrás etc.</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Rosen aus dem Süden (Joh. Strauß)</li> <li>2. Mondnacht auf der Alster (O. Fetrás)</li> <li>3. Geschichten aus dem Wiener Wald (Joh. Strauß)</li> <li>4. Schwanensee (Joh. Strauß)</li> <li>5. Dorfschwalben aus Österreich (Joh. Strauß)</li> <li>6. Kleiderlieb (Joh. Strauß)</li> <li>7. Exana E. Waldteufel</li> <li>8. Die Hydrogale (J. Gungl)</li> <li>9. Morgenblätter (Strauß)</li> <li>10. An der schönen blauen Donau (Joh. Strauß)</li> <li>11. Wieser Dreierleben (S. Translatour)</li> <li>12. Tanzen möcht' ich, aus Die „Csardasfürstin“ (E. Kálmán)</li> </ol>	<p><b>Alle Kameraden (Orchester)</b> 12 schneidige Märsche</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Hoch- und Deutschmeister-Marsch</li> <li>2. Kaiser-Friedrich-Marsch</li> <li>3. Waldmannshell</li> <li>4. Hoch Heidedsburg</li> <li>5. Alle Kameraden</li> <li>6. Torgauer Marsch</li> <li>7. Finnländischer Reitermarsch</li> <li>8. Feuer los!</li> <li>9. Untere Sternbanner</li> <li>10. Wien bleibt Wien</li> <li>11. Unsere Garde</li> <li>12. Fridericus-Res-Marsch</li> </ol>

Preis (einschl. Album) pro Album RM. 6.50

**Lyronette** ist die preiswerte 15 cm Schallplatte!  
Erstklassige Tonwiedergabe!  
Verlangen Sie das neueste Verzeichnis kostenlos!

In allen einschlägigen Geschäften zu haben, oder direkt vom  
**Bachaphon-Werk A.-G., Leipzig N 22, Magdeburger Straße 9**

## U. T. Lichtspiele. U. T.

im Hotel „Hohenzollern.“ Am Sonntag, den 23. Dezember 1928  
Ein Film, der in Anbetracht der Weihnachtszeit „Jung u. Alt“ erfreuen wird.

Sturmflut



Sturmflut

Schicksal des Menschen, wie gleicht du dem Meer.  
Ein wundervoller Seemannsfilm in 6 gewaltigen Akten.  
Gr. Beiprogramm — warmer Saal — Musik — Anfang 8 Uhr  
Es ladet freundlichst ein Die Direktion.

## Lesen Sie die „Berliner Morgen-Zeitung“

mit der illustrierten Wochenbeilage „Jede Woche Musik“, aktuellen, volkstümlichen, monatlich für 1,70 RM. Leitartikeln, modernen Romanen und unterhaltenden und belehrenden Abteilungen ausschließlich Zustellung. Jedermann in den Provinzstädten und auf dem Lande sollte dieses vorzügliche Blatt neben seinem Lokalblatt lesen.  
Auf Wunsch zur Probe eine Woche gratis.

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

## Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr — Frau .....

Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag RM.
1	„Berliner Morgen-Zeitung“	Januar 1929	1,70

Quittung.

Obige ..... Mark sind heute richtig bezahlt.

1928.

Post-Annahme.

Unterem Weihnachtsbaum empfehle aus meinem reich sortierten Lager:

# Herren-Hüte Herbst- und Wintermützen

Weiße Herren-Hüte	von 4 - 16	M
Klapp-Hüte	von 15 - 20	M
Sportmützen	von 1 - 3,50	M
Blaue Mützen für Herren	von 2,50 aufw.	
" " für Knaben	von 2 M aufw.	
Schülermützen	3,50	M
Herren-Wintermützen	von 2,75 aufw.	
Knaben-Wintermützen	von 2 M aufw.	
Ohrschützer	50	S

Dauerwäsche, Selbstbinder, Herren-Socken, Damenstrümpfe in allen modernen Straßenfarben, Hosenträger,

Socken- und Ärmelhalter und Sportgürtel

Mercevisin Kosmetik der Wäsche- und Bekleidungsstücke. Paket 60 S

Berufskleidung in guter Ausführung

Beim Einkauf von 5 Mark 10% Weihnachtsrabatt

Max Splettstösser.



„Sind Sie erkältet?“

Dann kaufen Sie nur Leucoll.

Ein glänzendes Urteil!

Ihre Leucoll-Hustentropfen haben mir vorzüglichste Dienste geleistet, nachdem ich diese 5mal eingenommen hatte, war der Husten gänzlich verschwunden. Ähnliche Wunder zeigten Ihre Tropfen bei der Frau eines Arbeiters von mir. Diese Frau litt seit Wochen an einer Heiserkeit, daß kaum ein Wort zu verstehen war. Ich habe der Frau ihr Leucoll gegeben, und als sie nach 3 Tagen zu mir kam, war ich ganz überrascht, daß die Heiserkeit vollständig verschwunden war.

12. 1. 24.

Hochachtungsvoll L. E. Adler-Apotheke, Fehrbellin.  
Fabr. Leucoll-Laboratorium Berlin-Wilmersdorf I.



## Generationen

Menschen haben urkundlich, 15000 Zeugnisse bewiesen das, die Vorzüge und Wirksamkeit der

Kaisers Brust-Caramellen erprobt, also der Jüngste und der Älteste eines Stammes sind Nutznießer dieser wohlthätigen Erfindung, die keiner Schleckerer dient, sondern der Gesundheit der Menschen. Kaisers Brust-Caramellen sind in ihrer Zusammensetzung gleichzeitig nahrhaft durch Malzextraktgehalt. Sie beugen vor, beseitigen vor allen Dingen schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh. Sie sind ein wahres Volksmittel. Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.

Wer alt werden will, nehme als jung schon

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen



Zu haben bei: H. Lühs  
M. Groß, Fritz Oelgart,  
und wo Plakate sichtbar.



## Christbaumständer

von 85 S an.  
G. Schreiber.

Leder-Portemonnaies  
empfiehlt Ewald's Buchhandlung.

## A. Herlt

### Fehrbellin

38 Kurfürstenstrasse 38

### Zum Weihnachtsfeste

empfehlen wir unser reichhaltiges und gut sortiertes Lager in

Glas-, Porzellan- und Steingutwaren

Stets Eingang in Neuheiten.

Kaffeeservice schon v. 4,50 an

Neuheit!

Mache aufmerksam auf unsere Glaswaren mit unterlegtem Dekor.

### Emaillewaren

verkaufe dieselben auch zu ganz niedrigen Preisen.

### Stahlwaren

Taschenmesser, Scheren Bestecke

von einfacher bis zur elegantesten Ausführung. Gächte Solinger Ware.

### Lederwaren

Damen-Taschen, Portemonnaies, Taschennesslagers, Brief- und Scheintaschen und dgl.

Kurz- u. Posamentenwaren Briefpapiere

Strickwolle u. Nähgarne

Auch unsere herrlichen Sachen in „Keramik“

bringe in Erinnerung. Verkaufe dieselben zu ganz niedrigen Preisen.

Da unser Geschäft schon 80 Jahre hier am Platze besteht, ist es uns wirklich nicht möglich, sämtliche Waren hier aufzuführen und laden wir das geehrte Publikum gütigst zum Besuche ein.

Geschw. Herlt.

Beim Weihnachts-Einkauf von 5 Mark

10 Prozent Rabatt.



## Was schenke ich zum Weihnachtsfest?

Praktische Festgeschenke preiswert und in großer Auswahl!

### Für die Dame

Elegante Geschenk-Kassetten, Feinste Leinen-, Elfenbein- und Büttelpapiere, Portemonnaies, Tagebücher, Kochbücher in allen Preislagen. Visitenkartentaschen, Aktentaschen, Taschennesslagers.

### Für den Herrn

Feinste Feinpapier. Großes Format in Kassetten zu 25 und 50 Stück gepackt. Leinenpost-Karten, Briefblock und Blockmappen, Lederbeschreibmappenunterlagen, Schreibzeuge in Holz, Goldfüllfederhalter, Leder-Brieftaschen, Portemonnaies.

### Für den Schüler

Reizzeuge, Goldfüllfederhalter, Schüler-Stuis in Leder und Buchstich, Sämtliche Schulartikel, wie Hefte, Zeichenblock, Bleistifte, Tafeln etc. Farbkästen. Ordnungsmappen. Alben zum Einleben von Photographien.

### Für das Kind

Reizende Bilderbücher. Unzerreißbar. Puppenbriefbogen, Puppenauschneidebogen. Selbstbeschäftigungsspiele, sowie Drogen zum Ausschneiden und Modellieren. Sparbüchsen.

## Notizbücher und Notizblocks

### Gesangbücher

Für die Jugend!

Für die Jugend!

Lustige Gesellschafts- und Unterhaltungs-Spiele

### „Mensch ärgere Dich nicht“

Glocke und Hammer, Eine Reise im Luftschiff, Breislauen, Mühle und Dame, Fritz und Franz, Post- und Reise-Spiel, Handwerk hat goldenen Boden, Auf der Eisenbahn, Lustige Reise, Fußball, Im Märchenlande, Italienische Reise, Autorennen, Polo, Reise durch Deutschland, Frag- und Antwort-Spiel, Robinson, Bilder-Lotto, Das Affentheater, Schlangen und Leitern, Lustiges 1 x 1.

### Kleine Druckereien

## Richters Untersteinbaukästen

### Auschneidebogen

wie Modellierbogen, Krippen und Häuser.

Laubsäge-Vorlagen.

Märchenbücher von 0,45 an

Jugendchriften v. 0,85 an



### Christbaumschmuck

wie Kugeln, Ketten, Lametta, Engelshaar, Nichte, Lichthalter, Konfettidraht, Wunderkerzen, Lamettafetten usw.

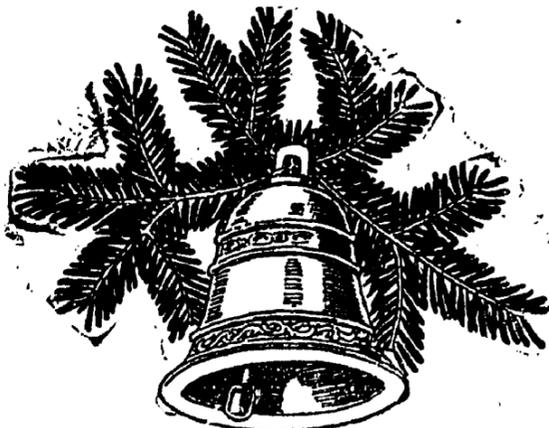
billigst zu haben.

Billige Bilder- und Malbücher von 15 Pfg. an.

Größte Auswahl in Romanen, Lese-Buch-Kunst- u. Abreißkalender 1929 Sämtliche nicht am Lager befindlichen Bücher und Musikalien werden

schnellstens besorgt.

## Ewald's Buchhandlung.



# Ein bewegter Weihnachtsabend

Das nimmt nehmend Langenbrunn erzählt von

## Elisabeth Kurz

Daß die Familie Schotte sich in diesem Jahr gar nicht auf den Weihnachtsabend freute, hatte seine besonderen Gründe. Vater, Mutter und Tochter, sie alle schlichen in der Wohnung herum, als ob die Vorbereitung für die Bescherung, die in wenigen Stunden stattfinden sollte, von ihnen als Last empfunden würde.

Was den Hausherrn bedrückte, hätte sicher kein Außenstehender erraten können. Staubte man doch allgemein, daß ein gnädiges Schicksal diesem kräftigsten Fünfziger, dem die Lebenslust aus den Augen sprühte, alle Wünsche erfüllt hatte. Mit seiner um wenige Jahre jüngeren Gattin lebte er in musterhafter Ehe. Seiner Tochter war er Berater und Freund. Daß sein Baugeschäft, dem er mit kluger Umsicht vorstand, von Jahr zu Jahr wachsenden Ertrag abwarf, pfiffen die Späßen von den Dächern. Was mochte es also sein?

Gerade jetzt hätte ein Unbeteiligter, der an der Tür des Wohnzimmers horchte, vieles zu erraten vermocht. Denn Herr Schotte besprach sich dort mit seiner Frau. Aber schon



Erregt durchquerte Schotte das Zimmer.

nach den ersten Sähen hatte ihn die Erregung so überwältigt, daß er aufsprang und das Zimmer zu durchqueren begann.

„Was willst du denn tun?“ fragte Frau Schotte, der die Tränen in den Augen standen. „Ohne Angabe von Gründen kannst du sie doch nicht nach Hause schicken! Sollen wir eine Nothilfe beschaffen...?“

„Ich habe nie gelogen und werde es auch fernerhin nicht tun!“ antwortete Schotte und fuhr dann, sichtlich gequält, fort: „Fast noch schlimmer erscheint mir aber die Vorstellung, an einem Tage wie dem heutigen mit solch einem ehrlosen Menschen unter einem Dache zu sein... also wirklich, was tun?“

Die Pause, die diesen Worten folgte, wollten wir benutzen, um Erläuterendes zu sagen. Schottes hatten von jeher ein gastfreies Haus geführt und jeder, der zu ihnen kam, fühlte sich sofort dort heimlich. Zu den schönsten Gebräuchen der Familie aber gehörte es, daß am Weihnachtsabend allen Freunden und Bekannten Tür und Tor offen standen. So hatte es sich denn in der kleinen Fabrikstadt eingebürgert, daß alle, die zu Schottes nähere Beziehungen unterhielten, im Laufe des Abends, also nach der Bescherung im eigenen Heim, bei ihnen vorsprachen, um ihnen die Hand zu drücken, ein gutes Glas Wein zu trinken und Süßigkeiten zu knabbern, bis der Morgen zu streifen begann.

Im vorigen Jahr mögen es so an die fünfzig Personen gewesen sein, die sich bei Schottes die Klinke reichten. In strahlender Laune war Schotte von einem zum anderen geeilt, während seine Frau immer wieder frisch gefüllte Kannen und Schüsseln herbeischaffen ließ. Erst in der zwölften Stunde machten sich die Gäste zum Aufbruch bereit. Aber unmittelbar vorher ereignete sich etwas so Peinliches... so Furchtbares... daß Schottes Anblick sich noch heute rötete, wenn er daran dachte.

Mit einem Uff fing es an. Jrgendwem — wer, wußte später keiner mehr zu sagen — war auf den lustigen Gedanken verfallen, den Abschied besonders wirkungsvoll zu gestalten. Alle Anwesenden sollten in einem Halbquartalszug an der Hausfrau vorübermarschieren. Die Anregung fand stürmischen Beifall. Schon trat der erste an und die übrigen



Im Gänsemarsch zogen sie vorüber.

folgten im Gänsemarsch. Das gefüllte Glas auf Kommando hoch in der Rechten schwingend, verneigte sich jeder mit komischer Heftigkeit vor Frau Schotte. Die Heiterkeit erreichte aber erst ihren Höhepunkt, als ein Widbold mitten drin das Licht abdrehte und im Dunkeln einer über die Füße des anderen stolperte.

Als die Stirnen ausglühten, war das Lachen noch so allgemein, daß niemandem die Veränderung auffiel, die plötzlich mit Frau Schotte vorgegangen war. Ganz erschrocken hatte sie erst an sich heruntergeblickt und war dann zu ihrem Mann geeilt, der im Vorraum dem Mädchen einige letzte An-

weisungen gab. Freilich hatte sie ihm zugeflüstert, daß ihr während des Vorbeimarsches sein Weihnachtsgeschenk, eine sehr wertvolle Schmucknadel, die sie vorn an ihrem Kleide befestigt hatte, abhanden gekommen war. Schotte erwiderte rasch, sie möge die Laune der Besucher nicht durch Erwähnung des Vorfalls trüben. Nach deren Weggang werde sich die Nadel sicher finden.

Die Gäste gingen, aber das Schmuckstück fand sich nicht. Dagegen verriet ein Riß im Stoff nur allzu deutlich, daß eine verbrecherische Hand am Werk gewesen war...

Das hatte sich nun gerade heute vor einem Jahr ereignet und man ahnte noch immer nicht, wer der Täter gewesen war, weil Schotte von einer Anzeige nichts wissen wollte. „Ich verfolge niemanden, der Gast in meinem Hause war!“ hatte er gesagt. Und dabei blieb es. Darum untersagte er auch seinen Angehörigen, Dritten gegenüber des Vorfalls Erwähnung zu tun. Aber heute, gerade heute, also wieder am Weihnachtsabend, sollte er Gefahr laufen, daß der ehrlose Mensch sein Heim beträte! Wie sollte er es verhindern? Wieder er noch seine Frau fanden in ihrer Zwiesprache einen befriedigenden Ausweg.

Während sie sich noch unterhielten, hatte Anneliese, die zwanzigjährige Tochter, ein großes, blondes, hübsches Mädchen, begonnen, den Weihnachtsbaum zu schmücken. Die Tränen, die sie in den Augen hatte, waren freilich durch ganz andere Ereignisse heraufbeschworen worden. Ihre Gedanken kreisten nur um ein männliches Wesen, von dem wir freilich keine unparteiliche Schilderung zu geben vermögen. Wir müssen uns deshalb begnügen, zu erzählen, wie die für den vorliegenden Fall wichtigsten Personen über ihn urteilten:

Fräulein Anneliese hätte auf eine dahingehende Frage mit Begeisterung geantwortet: „Hans“ — so heißt nämlich der fragte Herr — „ist der entzückendste Junge, den man sich denken könne. Er habe das schönste blondhaar, die blauen Augen, das treueste Herz.“ Und wenn der Vierundzwanzigjährige, der vor kurzem seinen Doktor machte, noch nicht Hervorragendes geleistet habe, so läge dies ausschließlich daran, daß er bisher noch nicht Gelegenheit fand, sich in einer seinen Verstandeskräften entsprechenden Weise auszuzeichnen.

Herr Schotte, der in fast allen Punkten entgegengelegter Meinung war, wäre sicher nie zu einer so kritischen Einstellung gelangt, wenn Dr. Hans Bellermann es verstanden hätte, die Gefühle, die er seit mehr als einem Jahr für Fräulein Anneliese hegte, besser zu verbergen. Als Schotte anfing, klar zu sehen, nahm er ihn unter die kritische Lupe und erklärte sodann, dieser junge Mann solle, ehe er ans Heiraten dachte, erst zeigen, daß er etwas zu leisten vermöge. Gutmütigkeit paarte sich oft mit Dummheit, Bescheidenheit mit mangelnder Entschlußkraft, Nachdenklichkeit mit fehlender Initiative. Und er dachte gar nicht daran, den Dr. Bellermann probeweise in seinem Bauunternehmen zu beschäftigen,



Annelieses Tränen hatten andere Ursachen.

wie dieser es vorgeschlagen habe, denn sein Betrieb sei kein Versuchslaboratorium. Und damit Punktum. Und dieses „Punktum“, dem er gerade am Morgen gleichen Tages erneut den stärksten Nachdruck verliehen hatte, war die Ursache der Tränen, die jetzt glitzernd auf die Tannenzweige niederfielen.

Es fehlt uns leider an der Zeit, uns weiter in diesen Konflikt zu vertiefen, den wir nur nebenbei erwähnten, um zu erläutern, weshalb auch Fräulein Schotte so schweren Herzens dem Verlauf des Abends entgegen sah. Würde Hans, der schon seit Wochen einer weiteren Begegnung mit ihrem Vater aus dem Wege gegangen war, es wagen, sie an diesem Abend in ihrem Elternhause aufzusuchen?

Während sie diese für sie so wichtige Angelegenheit noch überlegte, war im Wohnzimmer die Entscheidung gefallen. Frau Schotte hatte sie durchgesetzt. Man wolle auch weiterhin gastfreundlich sein wie stets und den häßlichen Vorfall gänzlich zu vergessen trachten...

Zwölf Stunden später, die Uhr näherte sich der Mitternacht, herrschte in den Räumen Schottes reges Leben. Fast alle, die im Vorjahr am gleichen Tage erschienen waren, traf man an und des Erzählens war kein Ende. Mühte doch jeder jebem zu berichten, was ihm der Weihnachtsmann Besonders gebracht hatte. Viele hatten sich ihren neuen Besitz um- oder angetan. So Frau Apotheker Mart den Schal aus venezianischer Spitze, der allgemein Bewunderung erregte. Der Herr Rat Kleine wiederum mußte seine Brieftasche aus echtem Schlangenleder herumzeigen, obwohl sie lange nicht so wertvoll war wie die goldene Zigarettenbox, die der junge Provisor Budde — wie er erzählte — von seiner auswärts lebenden Mutter erhalten hatte. Auch anderes deutete darauf hin, daß er aus wohlhabenden Kreisen stamme, denn Budde, der vor einem Jahr in die Stadt gekommen war, um Stellung zu suchen, und bisher keine gefunden hatte, ließ sich ernstlich nichts abgehen. Und da er zugleich ein gut gewachsener Purche war, stets lustig und voller Einfälle, hatte ihn eigentlich jeder gern.

„Das wäre einer, den ich in meinem Geschäft brauchen könnte“, sagte sich Herr Schotte, dessen Augen gerade jetzt wohlgefällig auf Budde ruhten. „Und wenn der sich eines Tages

in Anneliese...“ Er kam nicht dazu, den Satz zu Ende zu denken, denn in diesem Augenblick traten mehrere seiner Gäste auf ihn zu und verwickelten ihn in eine Unterhaltung.

Frau Schotte war auch an diesem Weihnachtsabend von ihrem Gatten reich bedacht worden. Unter den vielen Ge-



Als letzter stand Budde vor ihm.

schenten befand sich aber — als Überraschung — ein Gegenstand, der sie besonders freute: eine Schmucknadel nämlich, die der im vorigen Jahr entwendeten fast auf ein Haar gleich. Auch diesmal steckte sie sie sofort an, ohne daß das auffiel, weil jeder meinte, daß sie noch die alte Nadel trüge. Nur Dr. Bellermann, der tatsächlich erschienen war, es aber vermied, sich Anneliese zu nähern, suchte zu gemien, als er das Schmuckstück erblickte, und wurde um einen Schatten blasser. Frau Schotte bemerkte es und jögerte lange, ehe sie ihrem Gatten von ihrer Beobachtung Kenntnis gab. „Du wirst dich getri haben“, erwiderte er und eine Unmuthsalte bildete sich auf seiner Stirn. „Gott geb's“, meinte Frau Schotte, und ganz leise fügte sie hinzu, „sonst... arme Anneliese!“

Gerade an diesem Abend fiel Doktor Bellermann aber auch sonst durch sein stark verändertes Benehmen auf. Er, der sonst an so viel Hemmungen litt, tat sich durch betonte Heiterkeit hervor. Erst hatte er, um die Anwesenden zu zerstreuen, ein Gesellschaftsspiel veranstaltet, bei dem es galt, einen Ball zu fangen und gleichzeitig aus zwei zugerufenen Worten ein Verspaar zu bilden. Schon dies fand man für einen Weihnachtsabend wenig passend und angebracht. Und nun stieg er gar auf einen Stuhl und forderte alle auf, ebenso wie im Vorjahr die Hausfrau hoch leben zu lassen.

Das Ehepaar Schotte sah sich bestremdet an und obwohl es sich jetzt nicht auszupprechen vermochte, hatten wohl im Augenblick beide den gleichen Gedanken.

Bellermann hatte inzwischen begonnen, aus einer Bowlierterrine, die vor ihm stand, den Gästen einen frischen Trunk zu verabfolgen. „Jeder reiche mit sein Glas“, rief er immer aufs neue. So hatten bald alle wieder frischen „Stoff“, nur Budde stand als letzter mit seinem leeren Glas noch vor ihm. Bellermann schenkte ihm jedoch nicht ein, sondern sagte leise:

„Folgen Sie mir unauffällig in den Nebenraum. Ich möchte Ihnen dort ein wichtiges Geheimnis anvertrauen.“

Ein wenig erstaunt und auf einen neuen Scherz gefaßt, eilte Budde dem Dr. Bellermann nach ins nächste Zimmer. Was sie anfänglich sprachen, wissen wir nicht. Aber Herr Schotte, der ihr Verschwinden bemerkt hatte und ihnen nachgefolgt war, traute seinen Ohren kaum, als er, hereinretretend, den Dr. Bellermann mit betontem Nachdruck sagen hörte:

... und nun ist es wohl das Beste für Sie, daß Sie die Wahrheit gestehen. Sonnenklar liegt der Fall zu Tage. Der Diebstahl ist voriges Jahr begangen worden, während alle Gäste, unter denen auch Sie sich befanden, an der Hausfrau vorüberzogen und auf Kommando ihr Glas in der rechten Hand schlangen. Da das Licht nur für Sekunden erlosch, kann der Täter unmöglich Zeit gefunden haben, seine rechte Hand frei zu machen. Folglich kommt nur jemand in Frage, der sich seiner linken Hand mit jener großen Gewandtheit zu bedienen vermag, die in diesem Falle erforderlich war.

Zweimal stellte ich heute alle Anwesenden auf die Probe. Beim Gesellschaftsspiel und beim Einschenken der Gläser. Und beide Male erwies es sich, daß Sie der einzige Linkshänder unter uns sind.

Zu den letzten Wochen habe ich viel Seltsames über Ihr Vorleben in Erfahrung gebracht und — dieser Faß ergänzt nur das Bild!“

Budde, der zuerst einen zornroten Kopf bekommen hatte und aufbrausen wollte, war ganz still geworden. Mit tiefgesenktem Kopf stand er da und zitterte an allen Gliedern. Herr Schotte machte nur eine unmerkliche Bewegung, aber Budde verstand sie sogleich, und wenige Sekunden später hatte er das Haus verlassen.

Schotte sah Dr. Bellermann, der plötzlich seine ganze Sicherheit wieder verloren hatte, an und sagte ihm sehr ernst: „Die Abrechnung mit Ihnen muß ich wohl oder übel öffentlich vollziehen. Am besten ist es, wir bringen die Sache gleich zum Austrag.“

Rasch ging er wieder zu den Gästen zurück und rief ihnen zu:

„Herr Dr. Bellermann bittet Sie, Ihre Gläser nochmals füllen zu dürfen, um auf seine Verlobung mit unserer Tochter Anneliese...“

Was er weiter sagte, hörten die Nächstbetrefften kaum. Annelieses Herz schlug plötzlich so laut, daß es ihr war, als dröhnten alle Weihnachtsglocken in ihren Ohren, und Doktor Bellermann — nun, wir wollen weiter ehrlich berichten: Hans machte sein dümmstes Gesicht.



# Verworrene Wege

Roman von H. Sturm

(4. Fortsetzung.)

Unbemerkt von uns allen war Frau von Rathen eingetreten. Vollständig erschöpft sank sie gleich neben der Tür auf einen Stuhl nieder und schüttelte mit dem riesigen grauen Straußenfächer das erhitzte Gesicht. Sie war in großer Toilette; an dem tiefen Ausschneid des violetten Seidenkleids und im hochfrisierten Haar glänzten große Brillanten. Ihr ganzes Wesen drückte Reiz und Ungebild aus; die an sich fein geschnittenen Züge bekamen dadurch einen häßlichen Ausdruck. Ehe eine Antwort erfolgte, sprach sie rasch weiter:

„Wenn Gerda auch mal einen Augenblick allein ist, — dann wird sie ja nicht umkommen. Ich brauche die Limm unten — aber nun — na siehst du, da ist sie ja!“

Eine alte Frau mit weißem Häubchen und ebensolcher Schürze war still eingetreten und setzte sich in den großen Lehnstuhl neben des Kindes Bett.

Herr von Rathen runzelte die Stirn: „Darum handelt es sich nicht — wenigstens nicht in erster Linie. Fräulein Walden —“

„Ach Fräulein, das sind Sie. Nun, das ist gut!“ wendete sich Frau von Rathen an mich, als sah sie mich erst jetzt. „Heute hätte ich Sie nötig brauchen können; aber natürlich, da waren Sie noch nicht da. So ist es immer. Na ja, schon gut, natürlich können Sie nichts dafür. Aber jetzt könnten Sie schließlich gleich bei Gerda bleiben. Sie haben sich wohl schon ganz angefreundet mit dem Kinde? Das ist ja gut.“

Während sie noch sprach, trat Herr von Rathen wieder zur Klingel, und zu dem Mädchen, das offenbar vor der Tür gestanden und gehorcht hatte, denn es war merkwürdig ruhig zur Stelle, sagte er ruhig und bestimmt:

„Führen Sie Fräulein Walden nach ihrem Zimmer und sehen Sie, ob alles in Ordnung ist, ob Sie ihr etwas helfen können. Besorgen Sie auch Abendbrot, ein Glas Wein und was sonst nötig.“

Ich sah zweifelnd von ihm nach Frau von Rathen und wußte nicht, was tun. Da reichte er mir die Hand:

„Gute Nacht, Fräulein Walden. Sie werden Ruhe und Schlaf nötig haben nach der langen Fahrt, nach dem Wege. Möge Ihnen beides werden in unserem Hause.“

Frau von Rathen erwiderte meine Verbeugung mit einem kaum merklichen Kopfnicken. Raum hatte ich mich zum Gehen gewandt, hörte ich sie hinter mir schelten:

„Na, was heißt denn das, Alex! Da hört doch alles auf! Wie soll sie einen Begriff von ihrer Stellung bekommen, wenn du sie behandelst wie unsereinen. Aber natürlich, ein hübsches Fräulein, ein Gutewie eine Prinzessin.“

Ich rannte den Gang entlang wie gejagt. Das Mädchen konnte mir kaum folgen. Am liebsten hätte ich mir beide Ohren zugehalten. Was mochte diese dicke, elegante Frau noch alles über mich sagen! Und sie sollte über mich bestimmen, ihr sollte ich mich unterordnen! Nicht ein herzliches Wort hatte sie für mich gehabt, keinen Gruß. Nichts, gar nichts. Am liebsten wäre ich wieder hinausgelaufen, in die Nacht, aus der ich kam. Aber wohin?

„Du hast keinen roten Heller!“ hatte Tante Bell zu mir gesagt. Und sie hatte nur zu recht. Mochte kommen was wollte, ich mußte ja doch hier bleiben. Hatte ich doch nicht einmal Geld zur Rückfahrt.

Mein Hut kam auch wieder, als ich mich etwas erholt und ausgeruht hatte. Emsig packte ich meine Koffer aus; es wurde auch bald mit allen möglichen vertrauten Kleinigkeiten recht behaglich in meinem kleinen, etwas kahlen Stübchen. Als ich mein Nachtzeug zurecht legte, fiel mir ein kleines Päckchen in die Hand.

„Dem Liebsten in der Welt das Liebste, was ich besitze!“ stand darauf in Tante Anns wunderfeiner Schrift.

Ich wickelte das Päckchen aus. Es war ein reich verzierter Medaillon darin. Herzförmig war es und hing an einem feinen goldenen Ketten. Auf der Rückseite standen kaum leserlich die Worte:

„Du bist geschlossen ins herze mir, verloren ist das Hüselin.“

Dazu einige verchlungene Buchstaben, die ich nicht entziffern konnte.

Lange betrachtete ich das feine, alte Schmuckstück. Dann küßte ich es und hing es um den Hals. Immer wollte ich es tragen, tief unter dem Kleide versteckt, da, wo niemand meinen heimlichen Schatz sehen konnte. Wie eine warme, kühle Hand glitt es an meinem Hals hinab; es durchschauerte mich wie eine Ahnung von etwas fernem Unbekanntem, das ich nicht zu deuten vermochte. Und dann kam ein tiefer Friede eine köstliche Ruhe über mich.

Lange stand ich noch an dem geöffneten Fenster und schaute in die laue Nacht hinaus. Hinauf nach dem blauen Sternenhimmel, der sich über mir wölbte hoch und weit. Derselbe hier wie in der fernen Heimat. Vielleicht blickte Tante Ann jetzt auch zu ihm hinan, gedachte meiner und faltete die Hände, wie sie es abends gern tat. Unwillkürlich faltete ich auch die meinen und sandte ein wortloses Gebet hinauf zu dem Vater im Himmel. Zu dem einzigen Vater, den ich kannte, den ich mein nennen durfte und der mir darum in ganz besonderem Sinne der meine zu sein schien, an den ich ein ganz besonderes Anrecht zu haben dünkte.

VI.

Als ich am anderen Morgen erwachte, fühlte ich mich wunderbar erfrischt. Alle die trüben Gedanken vom Tage vorher waren wie weggeblasen. Es würde schon nicht zu schwer sein, was man von mir verlangte. Gern und willig wollte ich alles tun; dann mußte es ja gut gehen.

Während ich mich so rasch als möglich anzog — ich wollte mich nicht allzu sehr verspäten am ersten Tage — überflog ich in Gedanken noch einmal den gestrigen Abend. Was für ein liebes Ding war die kleine Gerda. War es nicht ein gutes Zeichen, daß sie mir gleich die Arme um den Hals geschlungen hatte, um mich zu trösten und über ihren Papa zu beruhigen? Ach, ich fühlte wohl, das war nicht nötig. Vor dem hatte ich keine Angst. Herr von Rathen schloß mir ein tiefes, ruhiges Zutrauen ein. Wie nett und väterlich war er zu mir gewesen. — Wie mochten

bloß die anderen Kinder sein, die jungen Mädchen, von denen mir Tante Bell gesprochen? Gewiß liebe, süße Dinger, jung und frisch und froh, wenn ich nach dem fidelem Leben von gestern abend urteilen konnte. Mit denen mußte das Lernen und Arbeiten eine Lust sein. All das Wissen, das mir Tante Bell eingeträkelt hatte, schien mir auf einmal etwas recht Köstliches und Wertvolles, nun es Leben bekommen sollte, nun ich anderen von meinem Reichtum abgeben durfte.

Wengstlich vermied ich jeden Gedanken an Frau von Rathen. Ich wollte mir meinen jungen, frohen Mut nicht trüben lassen. Sie war gewiß nur stark beschäftigt gewesen durch die vielen Gäste oder irgendwie verärgert; heute würde sich alles ausgleichen.

In froher Erwartung verließ ich mein Zimmer und suchte und fand denselben Weg hinab, den ich gestern herauf gekommen war. Unten standen Türen und Fenster weit offen, die Mädchen waren noch beim Reinemachen. Sie grüßten mich erstaunt. So zeitig kam keine von den Damen, die frühstückten stets im Bett. Augenscheinlich wußten sie nicht recht, wie sie es nun mit mir halten sollten. Mit neugierigen, dreisten Blicken sahen sie mich an, lächelten und tuschelten zusammen. Um dem ein Ende zu machen, ging ich rasch durch die mit bunten Blumen bestellte Veranda hinaus in den Garten. Mir war, als hätte ich Gerdas Stimme gehört.

In tierischen Bindungen zog sich der mit feinem roten Kies bestreute Weg dahin, an saftigen, grünen Rasenflächen vorbei. Grellbunte Blumenbeete hoben sich daraus hervor, dann wieder kunstvoll verschnittene Bäumchen und Büsche, ein kleiner Teich mit Goldfischen und einer Luststange. Alles war sorgsam gehalten, kein Blättchen auf dem Rasen, kein Zweiglein auf dem Weg. Und doch überkam es mich wie Heimweh, Sehnsucht nach meinem lieben, wilden Garten mit seinem lauschigen Schatten, seiner urwüchsigen Schönheit. Meine so sehr geliebte grüne Wildnis.

Grün und Blumen, Sonne und Licht selbst kam mir hier so künstlich vor, so fremd und anders; ich fand keinen inneren Zusammenhang damit, keine Fühlung. Schmerzhaft zog sich mein Herz zusammen. Rasch eilte ich weiter.

Bei einer Biegung des Weges fand ich Gerda und Herrn von Rathen, die ihren morgendlichen Spaziergang machten, wie mir die Kleine erzählte. Bald plauderten wir alle drei wie alte Bekannte. Gerda hängte sich in meinen Arm und hüpfte neben mir her, fröhlich und guter Dinge. Sie war selig über ihr Fräulein. Jeden Morgen sollte ich zu ihr kommen, mit ihr frühstücken und dann mit ihr und Papa spazieren gehen.

„Das Kind war bisher recht einsam!“ sagte Herr von Rathen entschuldigend. „Es wird Sie sehr in Anspruch nehmen.“

Ich hatte die Kleine schon längst ins Herz geschlossen. Meiner eigenen Einsamkeit gedenkend, zog ich sie nun fester an mich. Zutraulich legte sie ihr Köpfchen auf meinen Arm und bettelte mit halbblauer Stimme: „In den Wald, Fräulein! Papa, in den Wald!“ — Herr von Rathen sah nach der Uhr. Nein, es ging nicht, heute nicht. Vielleicht morgen. Jetzt war es höchste Zeit für die Arbeit.

Wir standen und sahen ihm nach, wie er nach kurzem, herzlichem Abschied den Weg nach der Fabrik zu einschlug. Mit raschen, federnden Schritten ging er dahin, die stattliche, hohe Gestalt ein wenig vornüber gebeugt, den leichten Hut in der Hand. Die Morgensonne tanzte zitternd über sein dichtes, braunes Haar und ließ ihm einen leisen, goldroten Schein. Wie jung und frisch sah er aus! So gar nicht wie der Vater großer Mädchen.

Wie der Mann seiner Frau noch weniger! fuhr es mir durch den Sinn. Frau von Rathen mußte bedeutend älter sein als er. Daher vielleicht auch die feinen Fältchen auf der sonst so klaren Stirn, der wehmütige, etwas ironische Zug um Auge und Mund. Gewiß — er, der so alles hatte, Frau und blühende Kinder und Heim und Arbeit, er war trotzdem nicht glücklich! Ach, wie schwer mochte das Leben sein, was mochte er alles Trauriges und Trübes in sich bergen, da nichts das Glück verbürgen konnte.

Beim späten Mittagessen lernte ich erst die ganze Familie kennen. Luise und Dorothee, die beiden jungen Mädchen, mochten schon am Ende der Zwanzig stehen. Sie ähnelten sich sehr. Beide blond und dick und phlegmatisch, mit etwas verschwommenen Zügen. Trotzdem sie zwei Jahre auseinander waren im Alter, waren sie für Fremde nicht leicht zu unterscheiden. Zudem trugen sie sich meist gleich gekleidet, hatten dieselbe Art beim Sprechen, dieselben Bewegungen und im Grunde auch denselben Charakter.

Frau von Rathen nannte sie Lulu und Dodo und war sehr zärtlich zu ihnen. Die Unterhaltung drehte sich natürlich um lauter Personen und Gegenstände, die ich nicht kannte. Dabei gelang es allein Dr. Hiller, Lulu und Dodo ein gewisses Interesse daran einzufloßen. Ja, er brachte sie schließlich durch Erzählung einiger Witze, und indem er verschiedene ihrer Bekannten in ihren kleinen Einzelheiten kopierte, zu einer lebhafteren Anteilnahme am Gespräch.

Dr. Hiller arbeitete als Volontär in der Fabrik. Er war schon längere Zeit da, war ganz zu Hause in der Familie und wurde von Frau von Rathen mit großer Lebenswürdigkeit behandelt. Er war noch jung, trotzdem lichtete sich sein Haar schon bedenklich; die Stirn erschien sehr hoch. Er fuhr häufig mit der schlanken, wohlgepflegten Hand darüber hin, langsam, wie sinnend. Dabei glänzten seine langen, polierten Nägel mit dem großen Brillantring um die Wette.

Die Mahlzeit zog sich ziemlich lange hin. Ich lag still neben Gerda am unteren Ende des breiten Tisches, mühte mich, alle Einzelheiten in mich aufzunehmen und die Persönlichkeiten, mit denen ich nun leben sollte, kennenzulernen. Dabei mochte ich etwas selbstvergessen die verschiedenen Gespräche studiert haben.

Wieder gingen meine Blicke von Frau von Rathen, die oben, quer vor, an der Tafel präsiidierte, zu ihrem Gemahl hin, der nur durch Gerda von mir getrennt lag. Der Altersunterschied war jetzt im hellen Tageslicht noch größer, als es mir gestern abend schien. Was für ein ungleiches Paar!

„Nun, Fräulein Walden, wie fällt die Prüfung aus?“ Herr von Rathen fragte es mit halbblauer Stimme und einem gütigen Lächeln.

„Oh!“ Verlegen sah ich ihn an. Es kam mir nicht gleich eine Antwort in den Sinn. Denn die Wahrheit konnte ich doch unmöglich sagen und sie mit irgend einer kleinen Redensart zu umgehen oder ihr sonntwie die Spitze abzubreaken, dazu war ich noch zu sehr Keuling, zu wenig an Welt und Menschen gewöhnt.

Da zufällig eine Pause im allgemeinen Gespräch eintrat, hörte Frau von Rathen die paar Worte, die merkwürdigerweise ihr Mißfallen erregten.

„Fräulein!“ rief sie scharf und unangenehm laut zu mir herüber. „Fräulein, ich möchte Sie doch sehr bitten, begleiten Sie Gerda und Herrn von Rathen nicht auf Ihren morgendlichen Spaziergängen. Mein Sohn ist da gern mit seinem Kinde allein; wir alle achten diesen Wunsch und bleiben deshalb, so schwer es uns wird, fern. Wils bittet!“

„Es ist mir nicht nur ein Vergnügen, wenn Fräulein Walden an unseren Morgenpausiergängen teilnehmen wird, ich bitte sie sogar herzlich darum!“ schnitt Herr von Rathen jedes weitere Wort über diesen Gegenstand ab. Ohne auf eine Entgegnung von irgendwelcher Seite zu warten, erhob er sich dann und verließ mit einem kurzen „Mahlzeit!“ rasch das Zimmer.

„Unglaublich!“ Frau von Rathen rückte sich auf ihrem Stuhle energisch zurecht, die Seite ihres schwarzen Kleides trachte in allen Nähen. Sie sah rot und kegerlich aus.

„Ja, ja, der gute Alex ist doch nicht so ganz unempfindlich für schöne Blicke!“

„Wie sie ihn aber auch angefunkelt hat mit den großen, schwarzen Augen.“

Lulu und Dodo gaben sich gar keine Mühe, leise zu sprechen. Ich mußte ihre Worte hören, sah auch das verstoßene Lächeln und den interessierten Blick, den mir Dr. Hiller mit einemmal zuwarf.

„La belle blonde au yeux noirs!“ flüsterete er und lächelte dabei unmerklich.

Ach, was wollten sie denn von mir? Was hatte ich ihnen denn getan? In tödlicher Verlegenheit, dunkelrot sah ich auf meinen Teller herab. Ich hatte das Gefühl, irgend etwas mußte ich sagen. Trotzdem ich nicht recht verstand, was das alles bedeuten sollte, durfte ich es nicht allzuweidrig hinnehmen. Ich richtete mich hoch auf:

„Gnädige Frau, ich — es war wohl ein Verstum, ich hielt Herrn von Rathen für Ihren Gemahl. Da war es doch natürlich, wenn ich näher —“

Lulu und Dodo plakten in ein nicht endenwollendes Gelächern aus.

Frau von Rathen sah mich scharf an: „Sind Sie wirklich so unglaublich naiv — oder denken Sie nur, es steht Ihnen?“

Ich schaute ihr voll und gerade in die Augen. Sie hielt meinem Blick nicht stand, wurde unruhig.

„Nun, schon gut! Sie wissen ja nun Bescheid!“ meinte sie abwehrend.

Es konnte ja nun ein Mißverständnis ihrerseits vorliegen. Denn wenn auch Gerda in ihrer kindlichen Art geplaudert hatte, so war doch absolut nichts geschwiehen, worüber sie mir zürnen konnte. Trotzdem beilte ich mich, ihr zu versichern:

„Es soll nicht wieder vorkommen, gnädige Frau. Ich werde Herrn von Rathen und Gerda nicht wieder begleiten.“

Sie nickte herablassend: „Schon gut! Schon gut! — Sie können aufstehen und mit Gerda im Kinderzimmer spielen.“ flügelte sie nach einer Weile hinzu.

Gerda schlang ihre Arme um mich und zog mich hinaus. Sie war beim Essen merkwürdig still gewesen und fühlte sich wohl nun ebenso erlöst wie ich.

Im Kinderzimmer fanden wir Frau Limm. Perntlich sauber und einfach gekleidet sah sie dort am breiten, offenen Fenster, einen großen Korb Wäsche zum Ausbleichen neben sich. Ihre alten, weissen Hände hantierten angestrengt mit Nadel und Faden. Sie sah glücklich auf, als wir eintraten. Was für ein liebes Gesicht der dünne, weiße Scheitel umrahmte, wie freundlich ihre klugen, grauen Augen mich anblickten! Sie kam mir gar nicht fremd vor. Ich ging rasch zu ihr und stand eine Weile neben ihr, ohne ein Wort zu finden. Da streckte sie sanft meine herabhangende Hand.

„Ja, ja, Mädchen — fremdes Brot ist sich schwer!“

Ich konnte einen Seufzer nicht unterdrücken. „Zumal in der Jugend!“ fuhr sie fort. „Ja, ja! Na, das gibt sich wohl mit der Zeit. — Und sonst, die alte Limm vertritt gern mal Mutterstelle, wenn's Heimweh kommt oder sonst was ist, wo alte Augen besser sehen als junge.“

Dankend drückte ich ihr die Hand. Es konnte schon sein, daß ich ihren Rat brauchte. Hatte ich doch eben erst gesehen, wie jung und unerfahren meine Augen auch waren. Wie hätte ich mich sonst so in den Verhältnissen täuschen können? Es schien mir selbst nun dumme und albern. Wie konnte ich Herrn von Rathen für den Gatten seiner Schwester, für den Vater seiner Schwester halten? Die Rolle hing mir ins Gesicht, wie ich daran dachte.

Gerda war in ihre Spielecke gegangen. Sie wollte mir ihre Lieblingspuppe holen. „die Mägg, die Papa und Mama sagen kann.“

„Gerda Mama?“ fragte ich halblaut. „Ist tot — lange schon. Das Kind war ganz klein, ein paar Monate.“ Frau Limm's Hände bewegten sich hastiger. Sie bekam einen harten Zug an den Mund.

Noch inniger schloß ich da Gerda ins Herz. Ich wußte ja, was es heißt, ein armes vater- und mutterloses Ding zu sein. Mutterlos? — Ach, ich hatte ja Tante Ann; und sie, die Kleine, hatte einen Vater, einen herrlichen Vater. Es wurde mir warm ums Herz, wenn ich an ihn dachte. Wer er doch auch der einzige, der mir mit Rücksicht und Achtung entgegenkam.

(Fortsetzung folgt.)